D 20 720 E

März 1982
108. Jahrgang
Nummer 3

DER STERN

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

März 1982
108. Jahrgang
Nummer 3

INHALT

FÜR KINDER

Jahresabonnement:
DM 21,60 durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweige oder Gemeinden).
Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt 88666, BLZ 50050102.
sFr. 22,80 an Citibank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
ÖS 144,– an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50, Telefon: 0611/1534265.

Printed in the Federal Republic of Germany

PB MA 0438 GE

Botschaft von der Ersten Präsidentschaft

Der Vater im Himmel möchte, daß jeder von uns weiß: Er hört und erhört uns, wenn wir beten. Ich bin für das Beten und die Macht und die Segnungen des Betens schon seit jeher sehr empfänglich. Dafür danke ich dem Vater im Himmel und meinen lieben Eltern und Lehrern, die mich durch Wort und Tat rechtschaffen und aufrichtig beten gelehrt haben.

Ich bin sicher: Wenn wir inbrünstig und in rechtschaffener Weise beten – allein und

„BETET IMMER"

Präsident Spencer W. Kimball



als Familie, abends vor dem Schlafengehen und morgens beim Aufstehen, dazu auch bei den Mahlzeiten –, werden wir nicht nur als Familie enger zusammenwachsen, sondern durch die Verbindung mit dem Vater im Himmel auch geistig wachsen.

Jeder von uns braucht so dringend seine Hilfe bei dem Bestreben, Evangeliumswahrheit zu lernen und danach zu leben; ebenso brauchen wir seine Hilfe, wenn wir wichtige Entscheidungen zu treffen haben – Entscheidungen in bezug auf Ausbildung und Eheschließung, Arbeitsstelle und Wohnort, Kindererziehung und gemeinsamen Dienst im Werk des Herrn; ebenso dann, wenn wir nach seiner Vergebung streben sowie danach, daß er uns bei allem, was wir tun, führt und beschützt. Wir alle haben eine lange Liste wirklicher und aufrichtig empfundener Bedürfnisse.

Wenn ich früher die Pfähle und Missionen der Kirche bereist habe, habe ich häufig Menschen kennengelernt, die in Schwierigkeiten waren und dringend Hilfe brauchten. Als erstes habe ich sie immer gefragt: „Wie steht es bei Ihnen mit dem Beten? Beten Sie oft? Wie ernst meinen Sie es, wenn Sie beten?“ Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es im allgemeinen dann zu Sünden kommt, wenn die Verbindung abgerissen ist. Aus diesem Grund hat der Herr zum Propheten Joseph Smith gesagt: „Was ich zu einem sage, das sage ich zu allen; betet immer, damit jener Schlechte nicht Gewalt über euch habe.“ (LuB 93:49.)

Der Herr hat uns selbst gelehrt, wie wir beten sollen:

„Darum sollt ihr auf diese Weise beten: Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern befreie uns von dem, was böse ist.
Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit immerdar. Amen.“ (3. Nephi 13:9-13.)

In dieser Anleitung gibt es vieles, worüber es nachzudenken gilt – unsere innere Einstellung, unsere Liebe zu Gottes Absichten, Liebe zu unseren Mitmenschen, die Bekundung, daß unser Glaube und unser Leben in die richtige Richtung gehen. Wenn wir als Volk danach streben, aus dieser grundlegenden Anleitung zu lernen, sind wir eher bereit, an geistiger Gesinnung zu wachsen und das Beten besser zu verstehen.

Wenn wir uns zum Beten versammeln – daheim, in der Kirche, in Gesellschaft oder in der Öffentlichkeit –, sollen wir an den Zweck des Betens denken: mit unserem Vater im Himmel zu sprechen. Beim gemeinsamen Beten habe ich die Erfahrung gemacht, daß es für unsere Einstellung besser ist, wenn wir von Herzen und aufrichtig mit Gott sprechen, anstatt daß wir uns Gedanken darüber machen, was die Zuhörer denken könnten – so schwer dies wohl auch sein mag. Natürlich muß man auch das Wann und Wo des Betens mit in Betracht ziehen, und dies ist einer der Gründe, warum wir es nicht bei öffentlichen Gebeten und

nicht einmal beim Familiengebet bewenden lassen dürfen.
Doch im Familienkreis lernen unsere Kinder, wie man mit dem Vater im Himmel spricht, indem sie den Eltern zuhören. Sie merken bald, ob wir aufrichtig und von Herzen beten. Wenn wir in Eile beten oder womöglich gar nicht bei der Sache sind, werden sie auch das merken. Wir tun also gut daran, als Familie und wenn wir allein sind, der eindringlichen Aufforderung Mormons entsprechend zu handeln: „Darum, meine geliebten Brüder, betet mit der ganzen Kraft des Herzens zum Vater." (Moroni 7:48.)
Um manches betet man am besten allein, wenn die Zeit oder der Gedanke an Zuhörer keine Rolle spielt. Es ist etwas



Herrliches und Lohnendes, völlig ungestört zu beten. Wenn wir allein beten, fällt es uns leichter, Scham, Anmaßung und jeden Rest von Täuschungsabsicht abzulegen. Es fällt uns leichter, unser Herz auszuschütten und unsere Hoffnungen und Wünsche ganz ehrlich zum Ausdruck zu bringen.
Mir ist schon seit langem deutlich bewußt, daß wir, wenn wir für uns allein beten, Abgeschiedenheit brauchen. Der Erretter hielt es zeitweilig für notwendig, auf einen Berg oder in die Wüste zu entfliehen und dort zu beten. Auch der Apostel Paulus begab sich nach seiner ungewöhnlichen Berufung in die einsame Wüste. Ebenso sprach Enos an einem einsamen Ort mit Gott. Joseph Smith fand diese Abgeschiedenheit in einem Wald, wo nur die Vögel, die Bäume und Gott sein Beten hörten. Er schrieb darüber folgendes: „Also begab ich mich gemäß diesem meinem Entschluß, Gott zu bitten, in den Wald, um den Versuch zu machen ... Zum erstenmal in meinem Leben unternahm ich so einen Versuch, denn bei all meiner Unruhe hatte ich doch noch nie versucht, laut zu beten." (Joseph Smith – Lebensgeschichte, 1:14.)
Auch wir sollten, wo dies möglich ist, ein Zimmer, eine Ecke, eine Kammer oder sonst einen Ort finden, wo wir uns zurückziehen können, um heimlich laut zu beten. Wir erinnern uns, wie viele Male der Herr uns anweist, laut zu beten: „Und weiter gebiete ich dir: Bete sowohl laut als auch im Herzen, ja, sowohl vor der Welt als auch heimlich, sowohl in der Öffentlichkeit als auch wenn du allein bist." (LuB 19:28.) Dies ist für unser Beten und

unser religiöses Leben so entscheidend, daß der Herr den Priestertumsträger anweist: „Er soll alle Mitglieder zu Hause besuchen, um sie zu ermahnen, daß sie sowohl laut als auch heimlich beten und allen Obliegenheiten in der Familie nachkommen.“ (LuB 20:51.)

Und wovon sollen wir im Gebet sprechen? Wir sollen freudig und aufrichtig für die erhaltenen Segnungen Dank sagen. Der Herr sagt: „Und ihr müßt im Geiste Gott danken für jeglichen Segen, mit dem ihr gesegnet seid.“ (LuB 46:32.) Ein wunderbar beruhigendes Gefühl kommt über uns, wenn wir dem Vater im Himmel aufrichtig für unsere Segnungen danken – für das Evangelium und die Erkenntnis davon, mit der wir gesegnet werden, für die Mühe und Arbeit, die sich die Eltern und andere für uns machen, für unsere Angehörigen und unsere Freunde und Bekannten, für die uns gebotenen Möglichkeiten, für unseren Verstand, unseren Körper und unser Leben; für gute und nützliche Erfahrungen, für die Hilfe und das Wohlwollen des Vaters im Himmel und dafür, daß er unsere Gebete erhört.

Wir können auch für unsere Führer beten. Paulus schreibt:

„Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen,
für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben.“ (1. Timotheus 2:1,2.)

Wenn wir auf diese Weise beten, werden wir dem Vaterland und den Gesetzen, durch die wir regiert werden, treuer ergeben werden. Wir entwickeln Liebe und Vertrauen zu unseren Führern in der Kirche, und unsere Kinder lernen sie achten. Man kann nämlich kaum die Beamten der Kirche kritisieren, wenn man aufrichtig für sie betet. Ich bin froh darüber, daß ich schon mein Leben lang meine Führer unterstütze und für ihr Wohlergehen bete. Und in den letzten Jahren habe ich gefühlt, wie mir viel Kraft zuströmt, weil die Heiligen in ähnlicher Weise für mich Gebete emporsenden.

Die alles umfassende Missionsarbeit soll ständig Gegenstand unserer Gebete sein. Wir beten dafür, daß sich die Türen zu den Völkern öffnen, damit diese das

„Ein wunderbar beruhigendes Gefühl kommt über uns, wenn wir dem Vater im Himmel aufrichtig . . . für gute und nützliche Erfahrungen danken.“



Evangelium empfangen. Wir beten um Gelegenheiten, unseren Mitmenschen die Evangeliumsbotschaft zu bringen, und wir beten um Führung dabei. Wenn jemand als Kind allezeit für die Missionsarbeit betet, wird er einmal ein guter Missionar.

Wir beten für die, die unzufrieden oder beunruhigt sind, für Kranke, Notleidende und Sünder. Wir beten für den, den wir für einen Feind halten, denn wir erinnern uns an den eindringlichen Rat des Herrn: „Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch mißhandeln." (Lukas 6:27,28.) Kann man lange jemand zum Feind haben, wenn man für diejenigen betet, denen man nicht wohlgesonnen ist?

Wir beten um Weisheit, um Urteilskraft, um Verständnis. Wir beten darum, daß wir dort, wo Gefahr lauert, beschützt werden, und wir beten um Kraft in Versuchung. Wir gedenken auch unserer Angehörigen und unserer Freunde. Wir beten mit Worten oder in Gedanken, wie es der Augenblick ergibt, laut oder im stillen. Wir beten jederzeit im Herzen darum, daß wir all das gut ausführen werden, was an dem betreffenden Tag zu tun ist. Kann man mit einem aufrichtigen Gebet im Herzen oder auf den Lippen Böses tun?

Wir beten für unsere Ehe und für unsere Kinder, unsere Nachbarn und unsere berufliche Arbeit. Wir beten wegen unserer Entscheidungen und für unsere Aufgaben in der Kirche und unser Zeugnis, unser Gefühlsleben und unsere Ziele. Ja, wir nehmen uns Amuleks großartigen Rat zu Herzen und beten um Barmherzigkeit; wir beten für das, was unserem Lebensunterhalt dient, für unseren Haushalt und gegen die Macht unserer Feinde. Wir rufen Gott an „gegen den Teufel, der ein Feind aller Rechtschaffenheit ist", und wir beten für die Ernten auf unseren Feldern. Und wenn wir den Herrn nicht anrufen, dann lassen wir unser „Herz voll sein, ständig im Gebet zu ihm begriffen für unser Wohlergehen und auch für das Wohlergehen derer, die um uns sind". (Siehe Alma 34:18-27.)

Erfolgt die Verständigung beim Beten aber nur in einer Richtung? Nein! Einer der Gründe, warum das Beten „der Seele Wunsch" ist (s. *Gesangbuch,* Nr. 109), ist der: es ist etwas Besonderes, nicht nur zum Vater im Himmel sprechen zu dürfen, sondern auch Liebe und Inspiration von ihm zu empfangen. Wenn unser Gebet beendet ist, müssen wir einige Zeit aufmerksam zuhören – sogar mehrere Minuten lang. Wir haben um Rat und Hilfe gebetet und müssen nun nach den Worten handeln: „Seid ruhig und wißt, daß ich Gott bin." (LuB 101:16.)

Welcher Sprache bedient sich der Herr? Durch den Propheten Joseph Smith hat der Herr dem Oliver Cowdery Rat erteilt, als dieser der Antwort auf sein Beten nicht sicher war:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn du ein weiteres Zeugnis begehrst, dann denke an die Nacht zurück, da du im Herzen zu mir geschrien hast, du möchtest wissen, ob dieses hier wahr sei.

Habe ich dir nicht in dieser Angelegenheit Frieden zugesprochen? Was für ein grö-

ßeres Zeugnis kannst du denn haben als eines von Gott?“ (LuB 6:22, 23.)
Einige Zeit später wurde Oliver Cowdery erneut durch den Propheten Joseph Smith vom Herrn unterwiesen: „Du mußt es mit dem Verstand durcharbeiten; dann mußt du mich fragen, ob es recht ist, und wenn es recht ist, dann werde ich machen, daß dein Herz in dir brennt; darum wirst du fühlen, daß es recht ist.
Wenn es aber nicht recht ist, wirst du kein solches Gefühl haben, sondern du wirst eine Gedankenstarre haben.“ (LuB 9:8,9.)
Es ist eine beglückende Erfahrung, die Sprache des Betens zu lernen. Man braucht das ganze Leben dafür. Manchmal strömen uns nach dem Beten Gedanken zu. Oder es drängen sich uns Gefühle auf. Ein beruhigender Geist gibt uns die Sicherheit, daß alles gut sein wird. Wenn wir aufrichtig und ehrlich sind, werden wir stets ein gutes Gefühl erleben – wir werden uns zum Vater im Himmel hingezogen fühlen und seine Liebe zu uns spüren. Ich bin traurig darüber, daß einige von uns die Bedeutung dieser stillen, geistigen Wärme nicht gelernt haben, denn sie bezeugt uns, daß unser Beten vernommen worden ist. Da uns der Vater im Himmel noch mehr liebt, als wir uns selbst lieben, bedeutet dieses Gefühl, daß wir seiner Güte vertrauen können, daß wir ihm vertrauen können. Es bedeutet, daß uns die Hand des Vaters führen und segnen wird, wenn wir weiterhin so beten und so leben, wie wir es sollen.
Und so sagen wir, wenn wir beten: „Dein Wille geschehe!“, und wir meinen es auch so. Wir würden auch nicht einen Führer um Rat bitten und den Rat dann mißachten. Wir dürfen den Herrn nicht um Segnungen bitten und die Antwort dann unbeachtet lassen. Und so beten wir: „Dein Wille geschehe, o Herr. Du weißt es am besten, gütiger Vater. Ich werde deine Weisung dankbar annehmen und befolgen.“

Wir tun dies, weil uns die Schrift daran erinnert, daß wir manchmal „in böser Absicht“ bitten (Jakbr 4:3) oder um etwas bitten, was nicht ratsam ist (s. LuB 88:65), oder um etwas bitten, was nicht recht ist (s. 3Ne 18:20). Und selbst hierin ist unser Vater liebevoll und wohlwollend, denn der Herr lehrt:

„Oder ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet . . . ?

Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“ (Lukas 11:11,13.)

Es ist etwas so Schönes und Beglückendes, zum Vater im Himmel zu beten. Es ist so segensreich für uns. Aber mit dem Beten allein ist es nicht getan. Amulek lehrt zutreffend: „Und nun siehe, meine Brüder . . ., wenn ihr gebetet habt, aber die Bedürftigen und die Nackten abweist und die Kranken und Bedrängten nicht besucht und von eurer Habe, sofern ihr habt, den Notleidenden nicht zuteilt – ich sage euch, wenn ihr dies nicht tut, siehe, so ist euer Beten unnütz und trägt euch nichts ein, und ihr seid wie Heuchler, die den Glauben verleugnen.“ (Alma 34:28.)
Wir dürfen nie vergessen, daß wir so

ehrlich und aufrichtig nach dem Evangelium leben sollen, wie wir beten.

Wenn wir dies tun, werden uns die Segnungen des Himmels zufallen. In unserem Beten wird zum Ausdruck kommen, wie wir leben. Dadurch, daß wir dem Vater im Himmel gegenüber in Wort und Tat völlig ehrlich sind, können wir aufrichtig nach seiner Hilfe – besonders nach seiner Vergebung – streben, wenn wir Umkehr üben und ihm bezeugen, daß wir wirklich so rechtschaffen leben, wie wir beten.

Ich mag die Geschichte von Enos sehr. Er brauchte etwas sehr dringend. Wie wir alle – keiner von uns ist vollkommen – war er vom Weg abgewichen. Wie schwarz seine Sünden waren, weiß ich nicht, aber er hat geschrieben: „Ich will euch von dem Kampf erzählen, den ich vor Gott gehabt habe, ehe ich Vergebung empfing für meine Sünden."



Die Schilderung ist lebhaft, und seine Worte sind eindrucksvoll: „Siehe, ich ging in den Wald, wilde Tiere zu jagen."

Aber er erlegte keine Tiere. Er hielt innere Einkehr; er suchte eine Antwort; er klopfte an, bat und flehte. Er war im Begriff, wiedergeboren zu werden. Er hätte sein ganzes Leben gleichsam mitten im Unkraut zugebracht; doch jetzt suchte er einen bewässerten Garten.

Enos fährt fort: „Und die Worte, die ich meinen Vater in bezug auf das ewige Leben und die Freude der Heiligen oft hatte sprechen hören, waren mir tief ins Herz gedrungen."

Die Erinnerung öffnete ihm die Tür zu seiner Vergangenheit, und es belebten und inspirierten ihn die Bilder, die ihm sein Vater in den Sinn gemalt hatte und die ihn nun aufrüttelten.

„Und meine Seele hungerte." Er wurde von der Gesinnung zur Umkehr ergriffen. Er war reumütig und wollte unbedingt den alten, sündigen Menschen begraben und als neuer Mensch voll Glauben und Frömmigkeit auferstehen.

„Und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in machtvollem Gebet und voll Flehen für meine Seele."

Ihm wurde klar, daß niemand in seinen Sünden errettet werden kann und daß nichts Unreines ins Gottesreich eingehen kann. Ihm wurde klar, daß man sich läutern muß – ein neues Herz in einem neuen Menschen.

Er wußte, daß dies nichts Geringes oder

Leichtes war, denn er schreibt: „Und den ganzen Tag lang schrie ich zu ihm.“
Das war kein oberflächliches Gebet, es waren keine abgedroschenen Phrasen. Die Minuten wurden zu Stunden, und als die Sonne untergegangen war, fühlte er sich noch nicht erleichtert, denn die Umkehr vollzieht sich nicht in einer einzigen Tat; man muß sich die Vergebung verdienen. Die Verbindung zu Gott war ihm so kostbar, daß er nicht abließ, sondern fest entschlossen blieb: „Ja, und als die Nacht kam, ließ ich meine Stimme noch immer laut erschallen, so daß sie die Himmel erreichte.“
Nachdem er so machtvoll geschrien, ein aufrichtiges Gelöbnis abgelegt und die Lauterkeit seines Betens deutlich dargetan hatte, erging die Stimme des Herrn an ihn: „Deine Sünden sind dir vergeben, und du sollst gesegnet sein.“ (Enos 1:1-5.)
Was für eine Segnung und eine Freude ist es für einen jeden von uns, daß wir wissen: Der Vater im Himmel lebt, und er liebt uns; er vergibt uns, wenn wir Umkehr üben, und er ist immer bereit, seinen Kindern zu helfen und sie zu lieben!
Nach einem gebeterfüllten Leben kenne ich die Liebe, die Macht und die Stärke, die sich aus ehrlichem, aufrichtigem Beten ergeben. Ich kenne die Bereitschaft unseres Vaters, uns bei unseren irdischen Erfahrungen zur Seite zu stehen, uns zu belehren, zu leiten und zu führen. So sagt der Erretter in seiner großen Liebe: „Was ich zu einem sage, das sage ich zu allen; betet immer.“ (LuB 93:49.)
Wenn wir dies tun, werden wir selbst erkennen, daß unser Vater im Himmel das Beten wahrhaftig hört und erhört. Er möchte, daß jeder von uns diese Erkenntnis hat. Strebt danach, geliebte Brüder und Schwestern, strebt danach! □

Für die Heimlehrer

1. Erzählen Sie ein persönliches Erlebnis mit dem Beten. Bitten Sie die Familie, ihre Gedanken zu äußern oder eigene Erlebnisse zu erzählen.

2. Gibt es in diesem Artikel Verse aus der Schrift oder andere Zitate, die die Familie vorlesen könnte, oder gibt es zusätzliche Schriftstellen, die Sie zusammen lesen möchten?

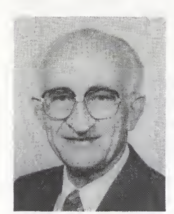
3. Warum ist die persönliche Erkenntnis, daß der Vater im Himmel unser Beten hört und erhört, so wichtig? Was für eine Änderung bewirkt sie in unserem Leben?

4. Besprechen Sie, wie jeder in der Familie allein und mit anderen besser beten kann.

5. Würde dieses Gespräch besser verlaufen, wenn Sie vor dem Besuch mit dem Familienoberhaupt sprächen?

ICH HABE EINE FRAGE

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offiziell verkündete Lehre der Kirche zu betrachten.



Ermel J. Morton

Frage: Ich verstehe das Gebot im Alten Testament: „Auge für Auge, Zahn für Zahn“ (Exodus 21:24) nicht ganz. Warum hat der Herr den Kindern Israel ein solches Vergeltungsgesetz gegeben?“

Antwort:
Ermel J. Morton,
Patriarch des Pfahls
Rexburg Idaho East.

Interessanterweise war diese Schriftstelle nicht dazu bestimmt, Rache und Vergeltung gutzuheißen. So wie der Herr diese Worte im Alten Testament gegeben hat, sind sie ein bildhafter Ausdruck für „Gleiches mit Gleichem“. Paulus hat diesen Gedanken kurz und bündig zum Ausdruck gebracht: „Was der Mensch sät, wird er ernten.“

Zur Zeit des Alten Testaments wurde der Leitsatz „Auge für Auge“ den Richtern als leitender Grundsatz gegeben, so daß sie gerecht richten konnten und der einzelne nicht selbst Vergeltung übte.

Wie Alma seinem Sohn Korianton erklärt hat, ist der Grundsatz, der dem zugrunde liegt, die Wiederherstellung: „Böses wird für Böses wiedergebracht, Fleischliches für Fleischliches . . ., Gutes für das, was gut ist; Rechtschaffenes für das, was rechtschaffen ist.“ (Alma 41:13.) Der Erretter hat es in der Bergpredigt so ausgedrückt: „Nach dem Maß, mit dem ihr meßt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden.“ (Matthäus 7:2.)

Beim letzten Gericht wird Auge für Auge, Zahn für Zahn, Barmherzigkeit für Barmherzigkeit, Wohlwollen für Wohlwollen wiederhergestellt. Und was bemerkenswert ist: Im künftigen Leben wird Böses für ein böses Leben wiederhergestellt.

Als der Erretter die Bergpredigt hielt, zitierte er folgendes: „Auge für Auge und Zahn für Zahn.“ Dann fügte er hinzu: „Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“ (Matthäus 5:38,39.) Damit hat der Herr nicht den Grundsatz der göttlichen Gerechtigkeit widerrufen, den er Mose auf dem Berg Sinai gegeben hatte, sondern er hat sich gegen die Lehre der damaligen Schriftgelehrten und Pharisäer gewandt, die den Zweck dieser Schriftstelle falsch verstanden. Anstatt den Richterspruch ausschließlich denen zu überlassen, die die Vollmacht dazu hatten, legten sie den Grundsatz „Auge für Auge“ als Rechtfertigung dafür aus, daß sich der einzelne rächte, wenn er verletzt oder beleidigt wurde.

Als Teil des Mosaischen Gesetzes war den Kindern Israel ausdrücklich geboten worden: „An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Levitikus 19:18.) So wurde ihnen nicht nur verboten, Rache zu üben, sondern auch, nachtragend zu sein, weil dies zu Vergeltungshandlungen führen könnte. Statt dessen oblag es ihnen, Liebe zu üben und die Rache dem Herrn zu überlassen. (Siehe Dtn 32:35; Ps 94:1.)

Als der Erretter in der Bergpredigt das Volk lehrte, nicht nach Rache zu trachten, stellte er also lediglich einen Grundsatz wieder her, den er schon durch Mose gegeben hatte, und er wollte eine weltliche Lehre ausmerzen, die im Widerspruch dazu stand. □

J. Spencer Kinard

Wir tun vieles im Leben, weil es unsere Pflicht ist. Wir bezahlen unsere Steuern, wir halten die Geschwindigkeitsbegrenzung ein, auch wenn wir spät dran sind, wir kehren nach der Mittagspause zur Arbeit zurück – alles, weil es unsere Pflicht ist. Und für viele von uns ist der Gehorsam Gott gegenüber etwas Ähnliches. Er ist eben unsere Pflicht. Wir fürchten, Gott guckt irgendwo um die Ecke und wartet darauf, sich auf uns zu stürzen, wenn wir ungehorsam sind. Wir tun eisern, was wir für richtig halten, und lesen zum Beispiel in der Schrift, wenn wir uns nach der Zeitung sehnen, leisten zähneknirschend unsere Spenden und haken unsere Liste christlicher Eigenschaften mit unfehlbarer Entschlossenheit ab.

Natürlich hat auch die Pflichterfüllung ihren Platz. Wir bewundern sie als das, was sie ist. Sie ist ein hervorragender Zuchtmeister, eine Glocke, die uns aus dem Schlaf läutet, ein Stock,

Wenn aus Pflichterfüllung Liebe wird

der uns daran erinnert, daß das Leben mehr ist als unsere unbedeutenden Wünsche. Wie Kinder, die lieber in der Sonne spielen, als rechnen zu lernen, brauchen wir manchmal – vielleicht auch oft – die Pflicht, die uns zu wichtigerem Tun antreibt.

Wir dürfen aber niemals so blind werden, daß wir glauben, die Pflicht allein wandle uns schon das Herz um und führe uns zu Gott zurück. Dieser Strom ist viel zu schwach, um den Weg zu beleuchten. An irgendeiner geheimnisvollen Stelle muß aus Pflichterfüllung Liebe werden, so wie durch die Morgensonne die Eisschicht eines zugefrorenen Teiches in Wasser verwandelt wird.

Wir müssen dem Herrn gehorchen, aber nicht, weil wir uns vor ihm fürchten, und nicht einmal, weil dies das Richtige zu sein scheint, sondern wir müssen ihm letztlich gehorchen, weil wir ihn lieben. Dann sehnen wir uns danach, daß wir dienen können. Wir sehnen uns danach, wie er zu sein, denn auf ihn sind unsere höchsten Ideale und unsere tiefste Zuneigung gerichtet. Es ist kein Zufall, daß der Herr sagt: „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit." (Matthäus 5:6.) Hunger und Durst sind Worte, die wir verstehen. Sie sagen uns etwas Machtvolles über das, was wir als Menschen brauchen. Wie ein Schriftsteller sagt: „Nichts ist für uns Wirklichkeit – nur der Hunger." Die Liebe ist ein weiteres Wort für jenes Verlangen, das die Schranken des Herzens durchbricht und uns vorwärtstreibt, wenn alles andere versagt.

O ja, der Herr nimmt das an, was wir um der Pflicht willen tun, und er segnet uns sogar dafür. Wir müssen aber einsehen, daß es mehr gibt als das. Eine Symphonie oder ein guter Roman werden mit Liebe geschrieben. Die Liebe führt einen Vater, eine Mutter ans Bett des Kindes. Und schließlich kann die Liebe – und nur die Liebe – uns zum Herrn zurückführen. □

JESUS, der MESSIAS

Edwin Brown Firmage

Als ich vor einigen Jahren zu einem Essen eingeladen war, saß ich neben einem sehr tüchtigen und scharfsinnigen jungen Rechtsanwalt. Ich hatte diesen jungen Mann recht gut kennengelernt. Ich wußte, daß er einer anderen christlichen Glaubensgemeinschaft angehörte, und er wußte, daß ich aktiver Mormone bin.

Nach ein paar oberflächlichen Höflichkeiten stellte er mir ein paar ernsthafte Fragen. Zuerst fragte er: „Ist die Mormonenkirche eine christliche Kirche?“ Er fügte hinzu, diese Frage sei im theologischen und nicht im moralischen Sinne zu verstehen; er wolle die Stellung Jesu in der Theologie der Mormonen verstehen. Auf eine so weitreichende Frage war ich nIcht gefaßt. Ich überlegte, um mich zu sammeln und mir eine Antwort zurechtzulegen. Dabei wurde mir klar, daß ich, wollte ich die Stellung des Erretters im Glauben der Mormonen erklären, viel früher ansetzen mußte als bei der irdischen Mission Christi. Ich antwortete meinem Bekannten, indem ich Jesus den Messias kurz in zwölf entscheidenden Rollen beschrieb.

Als erstes erklärte ich kurz unseren Glauben an die ewige Natur des Menschen, indem ich mehrere Verse aus dem 93. Abschnitt im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ frei wiedergab und erläuterte. Jesus erklärt dort dem Propheten Joseph Smith, daß die Intelligenz des Menschen ewig sei: „Ich war am Anfang beim Vater und bin der Erstgeborene . . .

Auch ihr wart am Anfang beim Vater . . . Der Mensch war auch am Anfang bei Gott. Intelligenz oder das Licht der Wahr-



heit wurde nicht erschaffen oder gemacht und kann tatsächlich auch gar nicht erschaffen oder gemacht werden ...
Siehe, hier ist die Entscheidungsfreiheit des Menschen.“ (LuB 93:21, 23, 29, 31.)

Als zweites sprach ich vom großen Rat im Himmel, wo sich alle Kinder des Vaters versammelt hatten, um zu erfahren, was er für ihren ewigen Fortschritt geplant hatte. Jesus befürwortete den Plan des Vaters, wonach die menschliche Entscheidungsfreiheit gewahrt bleiben sollte, ohne die ein Wesen mit unerschaffener, ewiger Existenz nicht denkbar ist. Der Luzifer dagegen wollte den Plan ändern und die Entscheidungsfreiheit des Menschen aufheben. (Siehe Mose 4:1-3.)

Als drittes sprachen wir über die Rolle Jesu als Schöpfer dieser und zahlloser anderer Welten, wodurch der Plan des Vaters ausgeführt wurde, ein Plan, den die Mehrheit der Kinder des Vaters angenommen hatte. Ich zitierte aus der großartigen Vision, die Mose zuteil geworden war:

„Und durch das Wort meiner Macht habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen einziggezeugten Sohn, der voller Gnade und Wahrheit ist.
Und Welten ohne Zahl habe ich erschaffen; und ich habe sie ebenfalls für meinen eigenen Zweck erschaffen; und durch den Sohn habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen Einziggezeugten.“ (Mose 1:32, 33.)

Diese Vorstellung von Jesus als Weltenschöpfer war meinem Bekannten völlig neu, und er war davon tief beeindruckt.

Auch in der nächsten Rolle war Jesus dem jungen Mann unbekannt, obwohl die Urkirche sie gekannt und gepredigt hatte. Ich erklärte, daß Jesus Jehova sei, der Gott des Alten Testaments, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und daß er das Mosaische Gesetz gegeben hatte. Jesus verkündete dies dem Propheten Joseph Smith im Tempel in Kirtland (s. LuB 110:1-4), und er hatte es schon lange vorher den Nephiten erklärt:

„Siehe, ich bin es, der das Gesetz gegeben hat, und ich bin es, der mit meinem Volk Israel den Bund gemacht hat; darum ist das Gesetz in mir erfüllt, denn ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen; darum hat es ein Ende.“ (3. Nephi 15:5.)

Daß Jesus vor seiner Geburt im Fleisch Jehova war, der Gott des Alten Testaments, wurde 400 Jahre lang von der Urkirche gepredigt, bevor die Lehren von Abtrünnigen an die Stelle dieser Auffassung traten. Wenn die damaligen Judenchristen beschuldigt wurden, das Gesetz und die Propheten umzustoßen, betonten sie immer wieder, daß sie nichts Neues predigten, sondern etwas sehr, sehr Altes, was Jesus den Propheten von Anfang an gepredigt habe. Arthur Cushman McGiffert (amer. Theologe, 1861 - 1933) erwähnt in seiner Ausgabe der Kirchengeschichte von Eusebius, daß dieser erste bedeutende Kirchenhistoriker die gleiche Ansicht vertreten hat wie alle übrigen frühen Kirchenväter, nämlich daß Jesus derjenige gewesen sei, der den Propheten im Alten Testament als Gott erschienen war:

„Eusebius folgt dem allgemeinen Glauben der Urkirche, daß die Gotteserscheinungen im Alten Testament Erscheinungen Christi seien, das heißt Erscheinungen der zweiten Person in der Dreifaltigkeit. Augustinus scheint der erste der Kirchenväter gewesen zu sein, der eine andere Ansicht vertreten hat, nämlich daß sich solche Erscheinungen Christi nicht mit der Wesensgleichheit zwischen Vater und Sohn vereinbarten.“ (McGif-

fert, ed., *The Church History of Eusebius*, 1890.)

Erst bei der fünften großen Mission des Herrn bildeten die Kenntnisse meines Bekannten einen gemeinsamen Hintergrund für unser Gespräch über die Stellung Jesu in der Theologie der Mormonen. Wir stimmten darin überein, daß Jesus von einer Jungfrau, Maria, geboren worden sei und daß sich damit Prophezeiungen erfüllt hätten; daß er die Menschen seiner Zeit das Evangelium gelehrt habe und gekreuzigt worden sei. (Nach unserem Glauben lehrte er sein Volk das Evangelium erneut, und zwar als unmittelbare Erfüllung dessen, was er vorher die Propheten gelehrt hatte.) Ich erklärte, die Mormonen glaubten daran, daß Jesus, während er auf Erden war, seine Kirche mit Priestertumsvollmacht aufgerichtet habe und daß die Kirche nicht, wie einige glauben, erst nach seiner Kreuzigung von seinen Anhängern gegründet worden sei – der Herr hat seine Apostel ordiniert, die Siebzig auf Mission gesandt und bereits vor seiner Kreuzigung eine Organisation mit ganz bestimmten Beamten geschaffen.

Die wichtigste Mission des Herrn, die niemand anders erfüllen konnte, war natürlich die, daß er als Jesus der Messias für die Sünden der Welt gekreuzigt wurde. Ich gab meinem Bekannten Zeugnis davon, daß ich ganz buchstäblich daran glaubte. Ich sagte ihm, ich verstünde zwar nicht ganz, wie man die Sünden eines anderen auf sich nehmen und eine allgemeine Auferstehung zuwege bringen könne, wisse aber von ganzem Herzen, daß dies so sei und daß dieser Teil des Planes von selbst ablaufe, ohne daß er verstanden werden müsse.

Ich wußte, daß die sechste Mission Jesu, an die wir glauben, meinem Bekannten völlig neu sein würde und er sie wegen ihrer besonderen Eigenart wahrscheinlich weder verstehen noch würdigen könne. Ich erklärte, so gut ich konnte, die Mission Jesu Christi im Hades, in der Hölle oder Unterwelt, am Ort der abgeschiedenen Geister. Erneut bekräftigte ich, daß auch diese Mission den Mitgliedern der Urkirche wohlbekannt gewesen sei. Diese Mission sei eine Tatsache, und sie sei für den Plan Gott Vaters von entscheidender Bedeutung.

Jesus erzählte seinen Jüngern von seiner Absicht, als er kurz vor seiner Verklärung in Caesarea Philippi zu ihnen sprach. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, Petrus, Jakobus und Johannes seien bei der Verklärung Jesu mit wichtigen Schlüssel-



vollmachten und mit Kraft aus der Höhe ausgestattet worden ... Diese Tatsache gebe den Worten des Herrn mehr Sinn, die er vorher zu Petrus über die Macht zu binden und zu siegeln gesprochen hatte. (Siehe History of the Church, III:387.) Der Herr hatte gefragt: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?", und als er als Antwort darauf Petrus' großartiges Bekenntnis: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!" gehört hatte, sagte er zu Petrus, „die Mächte[1] der Unterwelt[2] werden sie [die Kirche] nicht überwältigen". (Siehe Mt 16:13-19.)

Für die Gelehrten unter King James, die das Neue Testament übersetzten, bedeutete „Hölle" nicht das gleiche, was es heute für einige bedeutet. Es bezog sich nicht auf den Ort, an den schlechte Menschen kommen, den Herrschaftsbereich des Satans. Vielmehr war es ein Synonym für „Hades", das Totenreich, wohin nach dem Tod der Geist eines jeden Menschen kommt. Mit den „Pforten" einer Stadt waren außerdem die äußeren Verteidigungsanlagen der Stadt gemeint, die die Menschen drinnen von denen draußen trennten. Somit sagte der Herr jenen Jüngern einfach nur, daß die äußeren Verteidigungsanlagen oder Schranken des Hades, des Totenreichs, die Kirche nicht würden hindern können, in den Hades einzudringen und diejenigen zu befreien, die dort durch den Tod gebunden seien. Faktisch kündigte er damit an, daß er in den Hades hinuntergehen, das Evangelium dort bekanntmachen und veranlassen würde, daß die

1 In der King-James-Version steht hier *gates* (= Pforten); d. Üb.
2 In der King-James-Version steht hier *hell* (= Hölle); d. Üb.



„Der Herr hat seine Apostel ordiniert."

Auswirkungen des Todes nicht für immer auf den Menschen blieben.

Ich bekräftigte, daß diese Glaubenslehre zu den ältesten Glaubenslehren der Urkirche gehöre und daß die vollständige Kenntnis davon durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt worden sei. In einem der bedeutenden Abschnitte über das Priestertum im Buch ‚Lehre und Bündnisse' offenbarte der Herr dem Joseph Smith, er habe einen Errettungsplan, der ausreiche, um folgendes zuwege zu bringen: „Nicht nur diejenigen, die Glauben hatten, nachdem er in der Mitte der Zeit im Fleische gekommen war,

sondern auch alle von Anfang an, nämlich alle, die waren, bevor er kam, die den Worten der heiligen Propheten glaubten, die redeten, wie sie durch die Gabe des Heiligen Geistes inspiriert wurden, die in allem wahrhaft von ihm zeugten, sollen ewiges Leben haben." (LuB 20:26.)

Die gleiche Botschaft hat Irenäus von Lyon verkündigt, ein christlicher Gelehrter des 2. Jahrhunderts, und zwar in einer Ausdrucksweise, die der von Joseph Smith überraschend nahekommt:

„Denn nicht bloß wegen derer, die zu den Zeiten des Tiberius Cäsar an ihn glaubten, ist Christus gekommen; und nicht bloß wegen der jetzt lebenden Menschen hat der Vater Vorsorge getroffen, sondern wegen aller Menschen überhaupt, die von Anfang an nach ihrem Vermögen in ihrer Generation Gott sowohl gefürchtet als geliebt und liebevoll sich betragen haben gegen ihre Nächsten, und sich gesehnt, Christum zu sehen und seine Stimme zu hören." (Ausgew. Schriften des Irenäus, übers. v. Dr. H. Hand, Kempten 1872, „Gegen die Häresien", IV:23.)

Ich erklärte, daß nach dieser Lehre allen die Errettung angeboten werde; dazu gehöre die Verkündigung des Evangeliums im Hades. Im zweiten Jahrhundert schrieb Klemens von Alexandria:

„Darum hat der Herr denen im Hades das Evangelium gepredigt. Deshalb steht in der Schrift: ‚Hades spricht zur Zerstörung: *Wir haben Seine Gestalt nicht gesehen, aber wir haben Seine Stimme gehört.*' ... Aber wie? Zeigt die Schrift nicht, daß der Herr denen das Evangelium gepredigt hat, die in der Flut zugrunde gegangen sind? ... *Die Apostel haben, wie zuvor der Herr, denen im Hades das Evangelium gepredigt. Denn es war, wie ich glaube, notwendig, daß die besten der Jünger dort wie hier dem Herrn nacheiferten.* Um die zur Umkehr zu bewegen, die zu den Hebräern gehörten, und auch die von den Andern, ... ist der Herr in den Hades hinabgestiegen, und zwar zu keinem anderen Zweck, als das Evangelium zu predigen ... Denn es wäre nicht recht, wenn sie alle ohne Erprobung schuldig gesprochen würden und wenn nur die, die nach dem Kommen [des Erretters] gelebt haben, der göttlichen Gerechtigkeit teilhaftig würden ... Wenn er diesen das Evangelium im Fleisch gepredigt hat, damit sie nicht ohne Rechtfertigung schuldig gesprochen würden, wie könnte man dann glauben, daß er denen, die vor seinem Kommen aus dem Leben geschieden sind, nicht aus dem gleichen Grund das Evangelium gepredigt hat?"

Ähnliches ist durch Offenbarung einem neuzeitlichen Propheten, Joseph F. Smith, kundgetan worden, als dieser ernsthaft zu verstehen suchte, was Petrus darüber berichtet hatte, wie Christus den Geistern im Gefängnis gepredigt hatte. (Siehe die Vision von der Erlösung der Toten in LuB 138.)

Von den frühen Kirchenvätern haben viele immer wieder hervorgehoben, daß Christus in den Hades hinabgestiegen ist und aus den Propheten – seinen Jüngern aus der Zeit seiner Mission als Jehova – eine Schar von Missionaren gebildet hat. Ich erwähnte, mit diesem Wirken des Herrn sei notwendigerweise die Taufe für die Toten, das heißt die stellvertretende Taufe, verbunden. Dies habe Paulus gemeint, als er gegenüber den Heiligen in Korinth diese Verordnung als Beweis dafür angeführt habe, daß die körperliche Auferstehung Realität sei: „Wie kämen sonst einige dazu, sich für die Toten taufen zu lassen?" (1. Korinther 15:29.)

Die Gepflogenheit der stellvertretenden



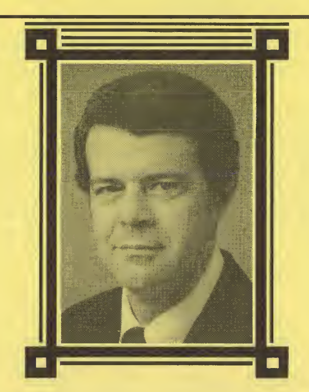
Taufe hielt sich in den ländlichen Gebieten des Römischen Reichs, wo sie durch die Philosophie der städtischen Zentren kaum verfälscht wurde, bis weit ins vierte Jahrhundert und vielleicht noch länger.

Was die siebte Rolle Jesu betrifft, waren mein Bekannter und ich einer Meinung. Wir sprachen über die Auferstehung Jesu und darüber, wie er Maria, dann Petrus und den anderen, den zweien auf der Straße nach Emmaus sowie Petrus und anderen, die in Galiläa beim Fischen waren, erschienen sei; schließlich sprachen wir über die Himmelfahrt des Herrn.

Ich erwähnte gegenüber meinem Bekannten, daß der Herr diese Zeit zweifellos genutzt habe, um seine Apostel weiter zu unterweisen. Worüber er sie auch immer belehrt hat, er hat uns allen unwiderleglich klargemacht, daß er buchstäblich auferstanden ist (als er den Aposteln erschien, sagte er: „Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Faßt mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht“ [Lukas 24:39]) und daß er buchstäblich zurückkehren wird (bei der Himmelfahrt wurde gesagt: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“ [Apostelgeschichte 1:11.]).

Über die achte große Mission des Herrn wußte mein Bekannter wieder nichts. Ich schilderte ihm den geistlichen Dienst des Herrn in der westlichen Erdhälfte, mit dem sich seine an die Juden gerichteten Worte erfüllten: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“ (Johannes 10:16.) Ich erklärte ihm, der Vater habe seinen Sohn den Menschen auf dem amerikanischen Kontinent vorgestellt: „Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!“ (3. Nephi 11:7.) Ich beschrieb, wie Jesus dort eine Kirche organisiert hat, ähnlich der, die er in Palästina gegründet hatte. Zwölf Jünger wurden berufen und ordiniert; große Wunder wurden vollbracht – die Blinden wurden sehend gemacht, Lahme konnten gehen. Kinder

VON FREUND ZU FREUND



Aus einem Interview Joleen Merediths mit Elder Ronald E. Poelman vom Ersten Kollegium der Siebzig.

„Ich bin eigentlich nicht gern Kind gewesen, denn das war eine schwere Zeit für mich. Ich war das älteste von sechs Kindern, und irgendwie war das für mich eine Verantwortung, die ich nicht gern tragen wollte. Niemals – so kann ich mich erinnern – habe ich mich richtig sorglos gefühlt, denn

immer war ich bestrebt, den Erwartungen meiner Eltern gerecht zu werden. Wenn ich heute bei jemand eingeladen bin, frage ich oft das älteste Kind der jeweiligen Familie: „Wie fühlst du dich denn als ältestes in der Familie?“ Daraus haben sich schon interessante Gespräche ergeben.
Die Schule und das Lernen haben mir Freude gemacht, ja, das Lernen hat mich immer begeistert. Daß ich lesen konnte, hat mir im Leben sehr viel Erfüllung gebracht. Es war immer etwas Besonderes für mich, lesen zu können. Schon als kleiner Junge habe ich angefangen, die Zeitung zu lesen. Und ich habe sie aufmerksam gelesen.“
Bruder Poelman sagt auch, daß er sich gern an eins zurückerinnert, und das sind die Begebenheiten aus der Schrift, die ihm seine Mutter in seiner Kindheit erzählt hat. „Oft war meine Mutter gerade beim Bügeln, und ich kann mich erinnern, daß ich dann neben ihr saß. Sie hat mir aus der Bibel erzählt, und damit hat sie mir sehr viel gegeben.
Meine Eltern waren immer sehr aktiv in der Kirche. Sie arbeiteten auch fleißig. Als ich noch klein war, lebten wir unter ziemlich dürftigen Umständen. Lange Zeit lebten wir überhaupt nur in einer Vierzimmerwohnung. Wir hatten ein einziges Schlafzimmer und einen kleinen Balkon zum Schlafen und auch bloß ein winziges Badezimmer. Jetzt wohne ich in einem großen Haus mit drei Badezimmern und denke mit einem Lächeln an die alte Wohnung zurück.

Der Vater im Himmel hört euch, egal was ihr getan habt und egal wie ihr selbst über euch denkt.

Während der Wirtschaftskrise war das Leben für viele Menschen schwer. Mein Vater war eineinhalb Jahre arbeitslos. Ich kann mich noch erinnern, daß ich mir damals große Sorgen gemacht habe. Mutter zog mich oft ins Vertrauen, weil ich eben der Älteste war. Seit frühester Jugend an habe ich immer alles über die Finanzlage unserer Familie gewußt – wieviel die Kohlen kosten und wieviele Monate wir sie schon schuldig waren.
„Aber jetzt“, fährt Bruder Poelman fort, „macht es mir große Freude, die Kindheit meiner eigenen Kinder und Enkelkinder mitzuerleben. Ich habe sechs Enkelkinder, und das siebte ist unterwegs. Das älteste unserer Enkelkinder ist gerade eben sieben geworden. Es macht mir wirklich Freude, Großvater zu sein. In gewissem Maß erlebe ich meine eigene Kindheit wieder. Das ist wunderbar!
Meine Eltern waren musikalisch, obwohl sie keine musikalische Ausbildung hatten. Wir hatten auch keine

Musikinstrumente zu Hause, außer der Gitarre meines Vaters, aber meine Familie sang sehr gern zusammen. Ich war schon etwa fünfzehn, als meine Eltern sich einen Plattenspieler anschafften. Ich denke noch daran, wie besonders das für uns alle war und wie sehr wir uns darüber freuten. Als ich größer wurde, haben meine Eltern ein Klavier gekauft, und einige meiner jüngeren Geschwister lernten Klavier spielen. Meine Frau hat Musik studiert, und das war mit einer der Gründe, warum ich so gern mit ihr ausging. Ich hörte ihr so gern zu, wenn sie Bachs Inventionen spielte. ‚Poelman' ist ein holländischer Name", erklärte Bruder Poelman. „Mein Großvater väterlicherseits war Holländer, und als junger Mann verließ er die Heimat und zog nach Südafrika. Dort heiratete er meine Großmutter. Sie stammt aus Schottland. Damals arbeitete sie gerade als Erzieherin im Haus einer englischen Familie in Südafrika. Das erste Kind meiner Großeltern kam in Südafrika zur Welt. Dann kehrten sie nach England zurück. Das nächste Kind wurde in England geboren. Daraufhin zogen sie nach Schottland, wo mein Vater geboren wurde. In Glasgow kamen dann auch die Missionare an die Tür meiner Großeltern, und meine Großmutter machte ihnen auf. Sie lebten damals gerade im dritten Stock eines Miethauses im Arbeiterviertel in Glasgow. Einer der Missionare hieß Bruder Richards. Er blieb bis zu seinem Tod ein Freund unserer Familie, und ich habe ihn stets sehr gern gehabt.

Ich wurde dann auch berufen, nach Holland auf Mission zu gehen, ebenso meine drei jüngeren Brüder. Auch mein Vater war in Holland auf Mission. Meine Erfahrungen als Missionar waren wertvoll für mich, denn so konnte ich einige meiner Großonkel und -tanten besuchen und auch Holländisch lernen."

Ich habe Bruder Poelman gefragt, was er denn den Kindern auf der ganzen Welt sagen wolle, und er hat geantwortet: „Der Vater im Himmel kennt euch und liebt euch alle bedingungslos. Auch wenn ihr etwas Böses tut, liebt er euch. Er ist dann zwar traurig über euch, aber das bedeutet nicht, daß er euch nicht mehr liebt. Ich möchte euch ermahnen, oft zum Vater im Himmel zu beten, und zwar mit der Gewißheit, daß er euch hört, egal was ihr getan habt und egal wie ihr selbst über euch denkt.

Manchmal denken wir, daß der Herr uns nur dann liebt, wenn wir die Gebote halten. Und wenn wir sie übertreten, dann liebt er uns weniger. Das ist nicht wahr! Der Satan möchte uns das einreden, damit wir uns dem Vater im Himmel entfremden. Denkt daran: Er liebt euch immer, wo immer ihr auch seid und was immer ihr tut." □



Die Sommersonne schien mir heiß auf den Rücken, und der Schweiß lief mir über die Stirn. Ich war gerade dabei, eine Holzstange zwischen das Wurzelwerk eines Baumstumpfes zu zwängen und die Erde zu lockern, als meine Mutter mich rief.

„Todd! Vater ist da!“

Ich ließ die Stange fallen und lief über das erdbraune Feld dem Haus zu. Ich duckte mich, um unter der Wäscheleine durchzuschlüpfen, lief ums Haus und landete fast in unserem Wagen.

„Da, mein Sohn“, sagte Vater lächelnd. „Nimm den Sack Mehl und bring ihn Mutter ins Haus.“

Nachdem wir den Wagen abgeladen hatten, ließ ich das Pferd auf die Weide und ging zum Haus zurück. Vater überreichte Mutter gerade ein Bündel Stoff.

„Sieben Meter ungebleichter Musselin“, sagte er und gab ihr das in Papier gewickelte Päckchen.

Mutter lächelte. „Vielen Dank, James“, sagte sie voll Freude. Sie wickelte den Bindfaden auf und schlug das Papier auseinander. „Du kannst den Bindfaden aufwickeln“, sagte sie zu mir und gab mir den Faden in die Hand. „Das Papier kannst du haben, um deine Schulaufgaben darauf zu schreiben.“

DAS VERMÄCHTNIS

Betty Lou Mell



Ich wickelte den Faden auf das Knäuel auf, und dann sah ich zu, wie die übrigen Vorräte verstaut wurden. Zuletzt griff Vater in seine Jackentasche und zog einen Zimtlutscher hervor. Er fuhr mir durchs Haar, als er ihn mir gab. Mir lief schon das Wasser im Mund zusammen. Gerade wollte ich ein Stück abbrechen, als meine Mutter sagte, daß Essenszeit war. Bei Tisch neigten wir alle den Kopf, und Vater sprach das Tischgebet. Ich ließ es mir schmecken und hörte meinen Eltern zu.

„Ed Beesley war heute in der Stadt, Ellen", sagte mein Vater. „Er wollte unsere Farm kaufen."

Ich sah erstaunt meinen Vater an, der ruhig weiteraß, und blickte dann zu meiner Mutter, die aussah, als wolle sie gleich in die Luft gehen.

„Was hast du ihm gesagt", fragte sie unsicher.

„Nun", sagte Vater und nahm sich bedächtig ein zweites Stück Fleisch, „er würde uns eine Menge Geld dafür geben."

Mutter sah Vater mit weit aufgerissenen Augen an und wartete, daß er endlich fertig erzählte. Doch Vater ließ sich heute Zeit. „Wir könnten uns mit dem Geld kaufen, was immer wir wollten – und noch mehr."

„James Putnam", schallt meine Mutter erregt, „willst du mir nicht endlich sagen, was du ihm geantwortet hast?"

Vater sah auf. Seine Augen leuchteten spitzbübisch: „Ich habe nein gesagt", meinte er nur.

Mutter lächelte über das ganze Gesicht, als sie aufstand und zu Vater hinging. Sie gab ihm einen Kuß, und beide lachten: „James Putnam", sag-



Illustriert von Dick Brown.

te Mutter, „manchmal kenne ich mich bei dir nicht recht aus."
Ich lächelte, während ich fertigaß.
Wir machten uns auf den Weg zu dem Baumstumpf. Vater trug die Axt. „Du hast wirklich alles umgegraben", sagte er lächelnd. „Aber sag mir doch, hast du heute auch schreiben geübt?"
„Freilich, Vati", nickte ich. „Aber ich mag es nicht."
„Du magst es nicht", lachte mein Vater. „Warum magst du denn nicht schreiben lernen?"
Ich stieß einen grasbewachsenen Erdklumpen zur Seite und zuckte die Schultern. „Meine Augen wissen ja, wie es aussehen soll, aber meine Hand schreibt immer alles falsch."
Vater lachte wieder. Er legte die Axt nieder und zog sich das Hemd aus, während er den Baumstumpf betrachtete. „Du meinst also, daß die Hand noch nicht geübt ist. Mach trotzdem weiter, Todd. Übung macht den Meister." Er kniete neben dem Baumstumpf nieder und faßte nach den Wurzeln. „Du hast schon sehr viel gegraben, Todd, aber es sind noch einige große Wurzeln in der Erde. Ich werde sie abhacken, damit wir den Baumstumpf aus der Erde bekommen." Vater griff nach der Axt. Ich ließ mich neben ihm auf der Erde nieder und sah zu. Als Vater die Wurzeln abgehackt hatte, ruhte er sich neben mir im Gras aus.
„Eine Menge Arbeit, nicht wahr, mein Kind?" Vater keuchte, aber er lächelte dabei.
„Würdest du die Farm je verkaufen, Vater?" fragte ich. „Du hättest dann keine so schwere Arbeit."
Einen Augenblick lang war Vater still, dann lächelte er. "Das Geld kommt und vergeht wieder, aber das Land bleibt bestehen. Nein, Todd, niemals würde ich die Farm verkaufen. Sie soll ja dein Vermächtnis sein."
„Was ist denn ein Vermächtnis?"
Ein Vermächtnis ist etwas Kostbares, das du jemandem vererbst, den du lieb hast. Was du dann damit machst, das steht dir frei. Es gibt Leute, die sehen das Land nicht so wie wir. Ed Beesley beispielsweise betrachtet Land nur als etwas, was man in kleine Parzellen teilt und verkauft. Aber mit dem Land ist das so eine Sache, Todd: Selbst wenn du welches hast, gehört es nicht wirklich dir. Du hast dann bloß das Recht erworben, darauf zu arbeiten und daraus Nutzen zu ziehen." Vater hob eine Handvoll Erde hoch. „Riech einmal, Todd, wie die Erde nach all den Pflanzen riecht, die sie hervorbringen kann. Wir tragen eine bleibende Verantwortung.
Selbst wenn wir schon lange nicht mehr sind, so ist das Land noch immer für andere da, die es dann bearbeiten werden. Solange ich das Land zu meiner Verfügung habe, werde ich es liebevoll und vernünftig bearbeiten, so wie Gott es vorgesehen hat."
„Wie, meinst du, hat Gott es vorgesehen?"
„Ich denke, Gott möchte, daß wir abgestorbene Baumstümpfe ausgraben und Pflanzen anbauen. Siehst du, wenn wir das Land vernünftig bebauen, dann ist es auch gut zu uns. Wir haben eine Reihe Gebüsch ste-

hengelassen für die Hasen und Rehe, die bei uns auf den Wiesen leben. Wenn wir keine Wiesen hätten, dann könnte Mutter keinen Hasenbraten machen. Und wenn wir nichts säten, dann könnten wir nicht ernten und hätten wenig oder gar nichts zu essen. Wenn wir nicht die morschen Baumstümpfe ausgrüben, die Steinblöcke entfernten und etwas anbauten, dann hätten wir keine Ernte. Und wir wären selber schuld daran. So gewöhnen wir uns daran, hart zu arbeiten, Todd, so wie du deine Hand gewöhnen kannst, schön zu schreiben. Mit der Zeit wirst du sehen, welchen Nutzen dir deine Anstrengung gebracht hat."
Vater stand wieder auf. „Wir haben uns lange genug ausgeruht", meinte er. „Wir wollen doch sehen, ob wir diesen morschen Baumstumpf aus der Erde holen können, damit wir wieder mehr Platz haben, etwas anzubauen."
Er stemmte sich mit dem Rücken gegen die Stange. Ich faßte meine mit beiden Händen. Wir tauchten an und ließen wieder locker. Wir tauchten wieder an und stemmten uns mit aller Macht gegen das Wurzelwerk. Mit Ächzen und Stöhnen wanderte der Baumstumpf ein wenig nach oben. Die Erde gab nach. Vater lachte. Bäche von Schweiß rannen ihm dabei über das Gesicht. Es dauerte nicht lange, so lag der Baumstumpf mit den Wurzeln nach oben neben der Grube. Vater ergriff mich bei der Schulter und jubelte: „Wir haben es geschafft, Todd! Wir haben es geschafft!"
„Hallo", rief Mutter schon von weitem. „Ich bringe euch etwas zu trinken!"
Mutter goß mir einen Becher ein, und dann setzten sie und Vater sich im Schatten eines Baumes nieder. Ich blieb beim Baumstumpf und brach die Erde zwischen den Wurzeln aus. Dann grub ich meine Finger tief in die dunkelbraune Erde und ließ sie mir durch die Finger rinnen. Ich formte aus Erde einen kleinen flachen Hügel und glättete ihn mit der Hand. Dann schrieb ich mit einem Stöckchen sorgfältig meinen Namen. Die Buchstaben waren schief und unschön. Aber ich wußte, daß ich mit viel Übung schöner schreiben lernen konnte.
Ich löschte meinen Namen wieder aus und sah über die Felder. In langen grünen Reihen standen die Rüben und der Mais, die Karotten und die rote Bete da. Hie und da ragte ein Baumstumpf oder ein Felsbrocken aus der Erde. ‚Sie alle herauszuholen dauert noch lange', dachte ich. Dann lächelte ich. ‚Es ist viel Arbeit, aber das Land wird einmal mir gehören. Und dann werde ich stolz darauf sein, das Werk meiner Eltern fortzuführen.' □

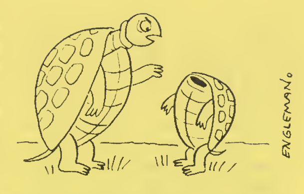


IRRGARTEN

Ein Wüstenlabyrinth

Roberta L. Fairall

Die Känguruhratte hält mit ihrem 12 cm langen Schwanz das Gleichgewicht, während sie über die Sanddünen hüpft. Kannst du ihr helfen, aus dem unterirdischen Bau herauszufinden und zu den Samen und Blättern zu kommen?



„Sieh mich an, wenn ich mit dir spreche!“

wurden mit Wundern gesegnet, denen die Wunder im Osten nicht gleichkamen. Auch sprach Jesus über Wesen und Funktionen des Hauses Israel, wie dies in keinem anderen Werk der heiligen Schrift niedergelegt ist. Das Abendmahl wurde eingeführt, und der Heilige Geist wurde gespendet. Schließlich, nach dreitägigem geistlichen Dienst, fuhr Jesus zum Himmel auf.

Ich erwähnte als neunte Mission des Herrn eine, über die wir, außer daß sie stattgefunden hat, nur sehr wenig wissen. Als Jesus zu den Nephiten gesprochen hatte, hatte er erwähnt, er habe noch andere Schafe, die seine Stimme ebenfalls hören würden. (Siehe 3Ne 16:1-5.) Folglich muß es noch andere Menschen gegeben haben, denen der Herr persönlich geistlich gedient hat, obwohl wir zur Zeit keine Aufzeichnungen über einen solchen Dienst haben.

Die zehnte Mission des Herrn bestand darin, daß er durch den Propheten Joseph Smith die Wiederherstellung einleitete. Ich schilderte – aufgrund meines eigenen Zeugnisses von diesem Vorgang –, wie Joseph Smith Gott bat, ihn zur wahren Kirche zu führen. Ich erzählte die Ereignisse bei der ersten Vision – daß Gott Vater und sein Sohn dem Joseph Smith erschienen sind. Von diesem umwälzenden Ereignis an erschienen Joseph Smith weitere Engel. Durch ihren geistlichen Dienst wurden die Kenntnisse vom Evangelium und die Priestertumsvollmacht wiedergebracht, mit denen die Kirche Jesu Christi auf Erden erneut so aufgerichtet werden konnte, wie der Herr sie in der Mitte der Zeit persönlich aufgerichtet hatte.

Als elfte Mission des Herrn faßte ich mehrere Erscheinungen des Erretters zusammen – Erscheinungen nach der



ersten Vision, und zwar bei Joseph Smith und anderen Propheten, darunter bei Lorenzo Snow. Auf diese Weise legte ich meinem Bekannten dar, daß der Herr seine Kirche heute tatsächlich wie in früherer Zeit führt.

Schließlich erklärte ich meinem Bekannten die letzte, noch nicht erfüllte Mission Jesu Christi als Teil des großen Planes seines Vaters. Ich sagte, die Mormonen glaubten buchstäblich daran, daß der Herr wiederkommen werde, um über die Erde zu regieren, die er auf Weisung des Vaters geschaffen hat. □

„Ich bin Bruder Hughes, Ihr Heimlehrer!“

Martine Bates

Als ich meine kleine Schwester Lorraine zum letzten Mal sah, lag sie in einem schallsicheren Krankenhauszimmer, das süßlich nach Seife roch. Sie lag in einem riesigen Metallbett mit keimfreiem weißem Bezug, umgeben von Behältern, Schläuchen und Atemgeräten. Die Ärzte bestätigten, was sie selbst wußte.

„Mutti“, sagte sie mit ihrer ruhigen, lieben Stimme, „Mutti, ich werde sterben.“ Sie bat uns, für sie zu beten – uns, die wir vergessen hatten, wie man betet.

Am Abend bevor sie starb, saß ich an ihrem Bett, während sich unsere Eltern ein paar Stunden dringend benötigter Ruhe gönnten. Lorraine lag im Koma. Ich hielt ihre zarte Hand unter dem Sauerstoffzelt in der meinen und versuchte Lorraine durch meine Willenskraft am Leben zu erhalten. Es schnürte mir die Kehle zu, als ich darüber nachdachte, wie wenig ich sie überhaupt kannte. Es trennten uns zehn Jahre – zehn Jahre und dazu mein eigenständiges Leben und mein Beruf, der mich ganz in Anspruch nahm. Nach einigen Minuten hörte ich, wie jemand in das schwach beleuchtete Krankenzimmer trat. Ich blickte auf und sah einen Mann mit sanften Augen und freundlichem Lächeln und einer leichten Glatze.

„Guten Abend“, sagte er freundlich. „Ich bin Bruder Hughes, Ihr Heimlehrer. Ich . . . habe es gerade erst gehört.“

„Bruder?“ dachte ich verwundert. „Ach – ein Mormone.“

Heimlehrer waren Männer, die immer im dunklen Anzug kamen. Sie waren sehr nett, plauderten eine Zeitlang und verabschiedeten sich dann höflich. Oder waren das Missionare? Wir waren inaktiv und hatten während der zwei Jahre, die wir in dieser Stadt wohnten, den Kontakt zur Kirche gemieden. Ich hätte gern gewußt, wie er uns gefunden hatte.

„Wie geht es ihr?“ fragte er mit einem milden, weisen Lächeln – diesem Lächeln, das hauptsächlich von den Augen ausgeht. Ich wußte, das war kein selbstgerechter Wichtigtuer. Irgendwie merkte ich, daß er echt Anteil nahm.

Aus irgendwelchen Gründen wollte ich anfangs versuchen, ihn durch eine ausführliche Beschreibung der vielen Komplikationen zu beeindrucken, die zu der hoffnungslosen Prognose der Ärzte geführt hatten. Statt dessen kam mir nur ein seltsames Stöhnen über die Lippen, und die Tränen begannen ungehindert zu fließen.

Ich kann mich eigentlich nicht mehr an alles erinnern, was mir Bruder Hughes in jener Nacht gesagt hat, außer daß ich, als er fortging, wußte: Lorraine würde irgendwo weiterleben, und dieser bejammernswerte kleine Körper mit dem dünnen, goldenen Haar war nur die Hülle, die ihr eine Zeitlang als Behausung gedient hatte. Nicht, daß Bruder Hughes dies direkt gesagt hätte, aber irgendwo

konnte ich sie in meiner Vorstellung sehen, wie sie einem liebevollen Wesen die Arme entgegenstreckte, das sie an sich drückte, wie Vater es getan hatte.

Lorraine verließ uns. Aber Bruder Hughes kam immer wieder.

Ein Jahr später, im Tempel, kamen uns die Tränen, als uns der Geist bezeugte, daß Lorraine bei uns war, während wir als Familie gesiegelt wurden. Und ein paar Tage später heiratete ich im Tempel.

Ich denke oft an Lorraine und erinnere mich dann immer an den großartigen Heimlehrer, der uns von neuem beten gelehrt und uns erneut das einzig wahre Mittel gezeigt hat, Trauer in Hoffnung auf die Ewigkeit umzuwandeln. □

Ein Segen von meinem Heimlehrer

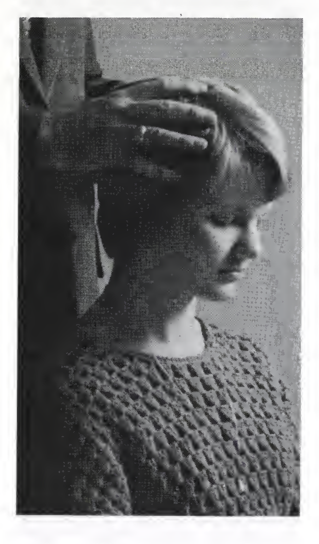
Deris Jan Stokes

Im August 1976 erhielt ich mit 26 Jahren von meinem Heimlehrer einen Segen, der sich innerhalb weniger Monate in erstaunlicher Weise erfüllte. Obwohl mein Glaube stark war, hatte ich damals an einer Last zu tragen. Ich war nicht schon von Geburt an Mormone gewesen. Ich hatte gerade schwere Prüfungen persönlicher Art durchgemacht. Auch sehnte ich mich sehr nach einem rechtschaffenen Ehepartner für die Ewigkeit. Ich wünschte mir einen Mann, der meine religiösen und meine wissenschaftlichen Interessen zu teilen vermochte, glaubte aber, ich würde in Tasmanien (Australien) einen solchen Mann nicht finden, da es dort nur wenige Mitglieder der Kirche gibt.

So plante ich für das Jahresende einen Besuch in den Vereinigten Staaten. Mit meinem Heimlehrer, Bruder Prebble, sprach ich ausführlich über diesen Plan und über meine Schwierigkeiten. Wir beschlossen, zusammen zu fasten, und dann wollte er mir einen Segen spenden. In diesem Segen sagte er mir, daß ich noch in diesem Jahr in die Vereinigten Staaten reisen und innerhalb von drei Monaten nach meiner Abreise meinen Partner für die Ewigkeit kennenlernen würde. Dieser werde mich brauchen, um seine Aufgaben als Priestertumsträger richtig erfüllen zu können. Es werde nicht alles so ablaufen, wie ich es erwarte, sondern es werde nach der Weise des Herrn und zu der von ihm bestimmten Zeit geschehen. Während meines Auslandsaufenthaltes würde ich in den Tempel gehen und das Endowment empfangen.

Wir waren beide über die deutlichen Einzelheiten erstaunt, waren aber durch das Zeugnis des Geistes völlig sicher, daß mir Gott hier einen Einblick in meine Zukunft gab.

Als ich Anfang Dezember abreiste, kamen viele Bekannte, darunter mein großartiger Heimlehrer, Bruder Prebble, zum Flughafen, um mich zu verabschieden. Bruder Prebble nahm mich beiseite und erzählte mir, er habe einen Traum gehabt, worin er *ihn* gesehen habe – einen



untersetzten Mann mit blauen Augen und roten Haaren. Erwartungsvoll und ängstlich zugleich bestieg ich das Flugzeug.

Innerhalb der ersten Wochen in den Vereinigten Staaten feierte ich meinen 27. Geburtstag, indem ich das Endowment empfing – ein eindrucksvolles, stärkendes Erlebnis. Aber nun näherten sich die drei Monate ihrem Ende. Der Januar ging zu Ende, ohne daß von *ihm* etwas zu sehen war. Wegen familiärer Schwierigkeiten und gesundheitlicher Probleme mußte ich Mitte Februar nach Tasmanien zurückkehren. Ich war überglücklich, wieder nach Hause zu kommen (denn ich hatte schreckliches Heimweh gehabt), war aber aus anderen Gründen bitter enttäuscht. Ich war nahe daran, an Gott und an meiner Würdigkeit zu zweifeln.

Als ich zu Hause angekommen war, strebte ich nach Hilfe vom Vater im Himmel für meine künftigen Pläne. Weil sich mein Gehör kurz zuvor sehr verschlechtert hatte, konnte ich nicht mehr unterrichten. Ich beschloß, Jura zu studieren. Das Semester begann Anfang März.

Als ich an meinem ersten Tag an der Fakultät gerade mit einer Sekretärin eine Liste der Kursteilnehmer durchging, kam ein ziemlich ungestümer, schmuddeliger Mensch mit Bart auf uns zu und sagte mir schroff, in welchen Kurs ich zu gehen hätte – in seinen. Bevor ich ihm zur Klasse folgte, flüsterte ich der Sekretärin noch schnell zu: „Wer ist das denn?" „Das ist Mr. Stokes, einer von den Dozenten", antwortete sie. Als ich in dieser ersten Vorlesung saß, kam ich auf einen unglaublichen Gedanken: Dieser Mann war klein, er hatte blaue Augen und rote Haare – und unsere wissenschaftlichen Interessen hatten uns zumindest in den

gleichen Raum geführt, wenn nicht sogar unmittelbar zusammen. Ich sagte mir: „Er kann es bestimmt nicht sein. Er ist ja nicht einmal Mitglied, und er scheint in seiner Art schon viel zu festgelegt zu sein. Und Akademiker schließen sich sowieso nicht so leicht der Kirche an."

Ungefähr eine Woche später lud mich Michael Stokes ein. Ich lehnte mit einer Entschuldigung ab. Das nächste Mal fragte er nicht, sondern sagte mir, daß ich mit ihm essen gehen würde. Und ich nahm die Einladung an! Bald merkte ich, was für ein außergewöhnlicher Mensch er war – stets wohlwollend und verständnisvoll, dazu außergewöhnlich begabt, ehemaliger Rhodes-Stipendiat in Oxford mit eindruckvollen akademischen Titeln. Überdies war er ein erstklassiger Sportler. Aber er war nun einmal kein Mitglied.

Zwei Monate später wurden wir getraut, nachdem ich vom Geist eine Bestätigung empfangen hatte. Zwei weitere Monate vergingen, und er schloß sich der Kirche an. Später wurden wir im Tempel in Neuseeland für Zeit und Ewigkeit gesiegelt. Wir sind mit zwei lieben Töchtern gesegnet worden. Als ich nachgerechnet habe, habe ich festgestellt, daß wir uns zwei Monate, drei Wochen und sechs Tage nach meiner Abreise in die Vereinigten Staaten kennengelernt haben. Zwar weiß ich, daß eine Mischehe im allgemeinen nicht dazu führt, daß sich der andere Teil der Kirche anschließt. Einige tun es aber, und ich glaube, man kann sich da nur vom Geist leiten lassen. In meinem Fall war dies bestimmt die Lösung. Der Vater im Himmel erfüllt gewiß seine Verheißungen – aber er bestimmt das Wann und Wie. □

Dem Tornado entronnen

Kathy Wilcox

Als die Führer der Kirche ankündigten, daß in Madison in Wisconsin eine Gebietskonferenz abgehalten werden sollte, wußten wir, daß wir dort sein würden, obwohl wir das Geld für die Reise von 240 Kilometern nicht hatten. Und tatsächlich: Zwei Wochen später sagte der Chef meines Mannes, er brauche jemand, der einen Lastwagen nach Madison fahren würde. Von dem zusätzlichen Einkommen konnten wir unsere Ausgaben bestreiten.

Ich verfahre mich schon leicht, wenn ich nur einkaufen fahre. Als mein Mann aber sagte, ich solle mit den Kindern dem Lastwagen in unserem Auto folgen, wußte ich, daß alles gutgehen würde.

Die Fahrt nach Madison verlief ohne Zwischenfälle. Die Konferenz war eine großartige Segnung, die uns einander und dem Erretter näherbrachte.

Auf der Rückreise gerieten wir in ein schweres Gewitter und verloren den Lastwagen wegen der schlechten Sicht zehn Minuten aus den Augen. Wir hielten an und baten den Vater im Himmel, er möge uns wissen lassen, wo wir abbiegen müßten. Innerhalb von fünf Minuten waren wir wieder direkt hinter meinem Mann. Der Sturm hatte aber noch nicht nachgelassen, und da uns der Regen die Sicht nahm, verloren wir einander wieder

aus den Augen. Ein zweites Gebet veranlaßte uns, eine Ausfahrt zu nehmen, die zu einer wenig befahrenen Nebenstraße führte. Wir waren nun praktisch isoliert, denn wir fuhren durch unbekanntes Gebiet, und das Unwetter wurde immer schlimmer. Ich hatte keine Karte und wußte überhaupt nicht, wie wir nach Hause finden sollten – und wir hatten noch mehrere Stunden Fahrt vor uns. Trotzdem fühlte ich eine innere Ruhe, die mich veranlaßte weiterzufahren.

Dreißig Minuten später war der Himmel pechschwarz, und auf unser Auto ging ein wahrer Wolkenbruch nieder. Die Kleinen waren ängstlich, obwohl ich ihnen immer wieder beteuerte, daß alles gutgehen würde. Ich versprach ihnen, beim nächsten Haus oder Geschäft würden wir anhalten und uns erkundigen, ob wir wirklich auf der richtigen Straße seien. Sie fürchteten sich aber noch mehr, als uns die Leute sagten, aus der Richtung, in die wir führen, würde ein Tornado gemeldet, und es wäre töricht, auf dieser Straße weiterzufahren.

Die Kinder waren sehr unruhig, und wir beteten noch einmal. Wir dankten dem Herrn für die zwei begeisternden Konferenztage und dafür, daß wir sie zusammen erleben durften. Auch dankten wir für das Priestertum. Wir beteten, die Kinder mögen getröstet werden und fühlen, daß der Vater im Himmel sie liebt und ihnen Sicherheit gibt.

Dann fuhren wir weiter, und ich kam zu dem Schluß, daß wir singen sollten. Wir fingen mit fröhlichen Scherz- und Volksliedern an. Schließlich sangen wir Kirchenlieder. Wenige Minuten nachdem wir mit Kirchenliedern begonnen hatten, breitete sich ein wunderbarer Frieden im Auto aus, und ein Kind nach dem anderen sank in ruhigen Schlaf.

Wunderbar war der Frieden, als ich weitersang. Dabei merkte ich die ganze Zeit, daß ich auf den schwärzesten Sturm zufuhr, den ich je gesehen hatte. Ich fühlte, wie mir der Geist zuflüsterte, ich solle geradeaus weiterfahren. Die Luft schien ganz still, und die einzigen Geräusche im Wagen waren meine Herzschläge und das ruhige Atmen der Kinder. Noch nie hatte ich solche Stille wahrgenommen. Plötzlich wurde es ringsherum schwarz, und ein alles verhüllender Regen und Böen von schrecklicher Gewalt trafen das Auto. Mir stockte der Atem. Da hörte ich, wie in meinem Innern ein himmlischer Chor erklang. Er sang die bekannten Zeilen:

„Wenn Wolken der Trübsal
uns ängst'gen,
Den Frieden des Lebens bedrohn,
Dann blicken wir auf zu dem
Himmel,
Denn er ist, o Vater, dein Thron."
(*Gesangbuch*, Nr. 67)

Tiefer Frieden erfüllte mich, der mich nahezu überwältigte. Ich merkte wieder einmal, daß ich gerade eine persönliche Offenbarung empfing.

Wir gelangten sicher nach Hause. Der Tornado hatte alles zerstört, was auf seinem Weg lag. Anhand der Nachrichten stellten wir fest, daß mein Mann ihm nur wenige Minuten voraus gewesen war; und ich wäre mitten hineingeraten, wenn der Geist mich nicht zu einer anderen Straße gelenkt hätte. Ich war dankbar für die so erlangte feste Gewißheit, daß der Vater im Himmel seine Kinder wahrhaft kennt und liebt, daß er sozusagen die ganze Straßenkarte überblickt und uns sicher zu unserem Ziel leitet, wenn wir nur auf ihn hören. □

Ob wir Sozialwissenschaften oder Seismologie studieren, Mathematik oder Musik, Biologie oder Botanik, LinguiStik oder Jura – wir sind alle ohne Ausnahme mit etwas Wichtigem befaßt – nämlich unserem „Sein oder Nichtsein".

Ich weiß noch, daß ich während meines Studiums – vor etwas über dreißig Jahren – als „sehr erwachsen" galt. Ich erfuhr, daß ich für diesen besonderen Status wohl deshalb in Frage kam, weil ich dreieinhalb Jahre bei der Luftwaffe ge-

SEIN ODER NICHTSEIN

Elder Derek A. Cuthbert



Die gelehrten Gesetzeslehrer staunten über seine Reife.

dient hatte, verheiratet und Vater einer kleinen Tochter war.
Was heißt das eigentlich, „erwachsen sein“? Ab wann ist man erwachsen? Heißt es, daß man allem „gewachsen“ ist? Ist es ein zeitlich festlegbares, meßbares Stadium?
War ich durch meinen Militärdienst in Indien, Burma und Hongkong erwachsen geworden? Gewiß machen einen Kriegserlebnisse in mancher Hinsicht älter, und man sagt auch, daß das Reisen den Horizont erweitere. Das muß aber nicht heißen, daß das Verständnis dadurch vertieft wird.
Und weiter: War ich durch die wunderbare Ehe mit meiner Freundin aus der Kindheit erwachsen geworden? Gewiß hatte ich dadurch mehr Aufgaben und mehr Möglichkeiten, und es wurden bedeutsame Entscheidungen von mir verlangt.
Bei einer Frucht kann man verhältnismäßig leicht sagen, wann sie reif, das heißt „erwachsen“ ist, und man sieht ganz deutlich, wann sie überreif wird. Aber wie ist es bei uns? Werden wir nach einer gewissen Zeit automatisch erwachsen? Ist es möglich, daß ein junger Mensch erwachsener ist als ein älterer oder daß jemand, der klein ist, erwachsener ist, als jemand, der groß ist? Ich muß da an den Knaben Jesus im Tempel denken: „Er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen.“ (Lukas 2:46.) Die gelehrten jüdischen Gesetzeslehrer staunten über seine Reife.
Was für Maßstäbe sollten wir anlegen? In der Schule und im Studium mußte ich zahlreiche Prüfungen und Tests bestehen. Ich bekam Noten; einige waren nicht so gut wie erhofft, andere waren – wie durch ein Wunder – besser. Sind akademische Leistungen der Maßstab für Erwachsensein? Ich denke an den gelehrten Saulus von Tarsus, der von Gamaliel unterwiesen worden war. All das, was er gelernt hatte, brachte ihn nur dazu, die Christen zu verfolgen. Wie wunderbar, daß er nach seiner ungewöhnlichen Bekehrung verkündete: „Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten.“ (1. Korinther 2:2.)
Als Student habe ich nicht die ganze Zeit im Hörsaal oder in der Bibliothek zugebracht. Viele Stunden habe ich auf der Aschenbahn verbracht und für Leichtathletikwettkämpfe trainiert. Dies hatte zur Folge, daß ich nicht nur für die Leichtathletikmannschaft, sondern auch für Rugby und Cricket ausgewählt wurde.
Sind sportliche Leistungen der Maßstab für Erwachsensein? Ich erinnere mich an einen Brief von einer netten jungen Frau, die sich nach zwei Ehejahren hatte scheiden lassen. Sie klagte: „Mein Mann hat nur an Sport, Sport und nochmals Sport gedacht. Er hat kein Interesse an unserer Partnerschaft gehabt.“ Vielleicht könnten wir daraus schließen, daß er für die Ehe nicht erwachsen genug war, auch wenn er ein hervorragender Ballspieler war.
Und wie ist es mit dem gesellschaftlichen Umgang? Während meines Studiums lernte ich einiges über gute Umgangsformen. Ich lernte die Künste schätzen und erwarb gewisse Fähigkeiten der Konversation. Ist dies für unser Erwachsensein maßgebend? Wie so oft, gibt das Leben des Erretters auch hier eine Antwort, denn Lukas sagt uns: „Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.“ (Lukas 2:52.)
Hier haben wir den Schlüssel: Erwachsensein bedeutet ausgewogene Entwicklung in vier grundlegenden Bereichen:

intellektuell, körperlich, spirituell, gesellschaftlich.
Von 1948 bis 1950 habe ich an der Universität Nottingham studiert. Ich war damals nicht in der glücklichen Lage, Heiliger der Letzten Tage zu sein. Ich hatte keine Vorstellung vom Zweck meines Lebens und von dem dafür erforderlichen Fortschritt und dem notwendigen

Was für Rohmaterial hat er uns anvertraut, als wir unsere Reise durch das irdische Dasein angetreten haben?

Bemühen. Was die Ausbildung, den Sport und die Gesellschaft anging, waren meine Leistungen recht gut. In religiöser Hinsicht fehlte mir einiges, denn ich hatte nur eine äußerliche Religiosität ohne wirklichen Inhalt. Zwar war ich schon immer in meiner Kirche aktiv gewesen, aber grundlegende Fragen der Lehre hätte ich nie beantworten können.
Echter Fortschritt begann für mich, als ich fast 24 Jahre alt war. Ich hatte das Studium der Volkswirtschaft und der Rechtswissenschaften gerade mit Auszeichnung abgeschlossen und meine Laufbahn in der Industrie begonnen. Bei einem großen Textil-, Chemikalien- und Kunststoffhersteller wurde ich in der Unternehmensführung geschult.
Wenige Wochen später wurden Mormonenmissionare zu unserer Tür geführt. Ich wiederhole: geführt. Der Herr sandte sogar gleich drei Missionare an unsere Tür. (Er hat gewußt, daß es schwierig werden könnte!) Meine Frau erzählte mir außerdem, daß sie alle den gleichen Vornamen hätten: Elder.
Wer den ausgezeichneten Stehbildfilm gesehen hat, in dem Präsident Kimball uns zeigt, wie wir als Mitglieder missionieren können, weiß, daß es bestimmte Umstände gibt, die den freundschaftlichen Kontakt erleichtern können. Wir waren ein typischer Fall dafür, wie man durch veränderte Umstände für die Evangeliumsbotschaft empfänglicher wird. Nicht nur, daß ich gerade meine erste Arbeit im Zivilleben aufgenommen hatte. Wir waren auch in ein neues Haus gezogen, und obendrein war unser zweites Kind gerade gekommen.
Ja, unsere Lebensumstände hatten sich sehr verändert. Durch die Missionare änderte sich aber sogar unsere ganze Lebenseinstellung. Wir wurden über den Errettungsplan belehrt, den Plan Gottes für unseren ewigen Fortschritt – den Plan Gottes, der uns helfen soll, uns voll zu entwickeln, was wahres Erwachsensein bedeutet.
Unsere Wertbegriffe änderten sich – und damit auch unsere Maßstäbe –, als wir erkannten, daß die Botschaft der Missionare der Wahrheit entsprach. Unser Leben wurde erfüllter und sinnvoller; wir wurden erwachsener. Und ich verkünde Ihnen feierlich und mit Nachdruck: Jesus Christus, der einziggezeugte Sohn des ewigen Vaters, ist unser Erretter und Erlöser. Er hat seine Kirche und sein Evangelium wiederhergestellt, wie es prophezeit worden ist, und er hat wieder durch heilige Propheten gesprochen – zuerst durch den Propheten Joseph Smith.
Ein Bekannter bemerkte die Veränderung in unserem Leben, vor allem die



Sie waren Gott treu und wollten sich nicht vor Götzen niederwerfen. Deshalb ließ sie Nebukadnezzar, der König von Babylon, in den glühenden Feuerofen werfen.

durch das Wort der Weisheit bewirkte, und er sagte: „Wenn Sie nicht rauchen und nicht trinken, werden Sie im Geschäftsleben nie vorankommen.“ Wie sehr hat er sich geirrt, denn er machte Bankrott, während ich vorankam!

Unsere Taufe war in der Tat ein Wendepunkt, denn die Augen unseres Verständnisses hatten sich geöffnet. Von nun an ging es wirklich um Sein oder Nichtsein, und wir hatten den Heiligen Geist, der uns nach der Taufe gespendet wurde, uns zu helfen und uns zu führen, uns zu trösten und uns „das Friedfertige des Reiches“ zu lehren. (LuB 36:2.)

Mein erster wirklicher Auftrag in der Industrie erfolgte gleichzeitig mit meiner Taufe. Einige fanden, diese Beförderung sei zu frühzeitig für jemand gekommen, der noch neu im Geschäft sei. Doch die Schleusen des Himmels öffneten sich, und die für das Zehntenzahlen verheißenen Segnungen ergoßen sich über unsere bescheidene kleine Familie. (Siehe Mal 3:10.) Wie dankbar waren und sind wir für den Grundsatz des Zehnten! Und wie leicht ist er zu befolgen! Wir zahlen erst den Zehnten, und dann hilft uns der Herr, von unseren neun Zehnteln vernünftigen Gebrauch zu machen. Ich kann davon Zeugnis geben.

Wir haben uns über weltlichen Besitz nie Gedanken gemacht. Als wir uns der Kirche anschlossen, hatten wir kein Auto, kein Telefon und keine Waschmaschine, keinen Kühlschrank und keinen Staubsauger. Wir haben stets die Ermahnung und Verheißung des Herrn für wertvoll gehalten: „Euch aber muß es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Matthäus 6:33.) Ich kann gewiß bezeugen, daß dies wahr ist, denn uns ist alles dazugegeben worden, was uns geholfen hat, die Arbeit des Herrn besser zu tun.

Auch das Umgekehrte trifft zu: Nach 25 Jahren haben wir unser erstes Haus noch einmal besucht. Einige unserer früheren Nachbarn waren noch dort. Sie schienen genau wie damals zu sein; sie waren überhaupt nicht erwachsener geworden. Sie hatten das Evangelium abgelehnt und waren geistig tot.

Meine erste größere Aufgabe in der Industrie war faszinierend. Sie eröffnete mir die wunderbare Welt der Petrochemie. Mir wurde die Verantwortung für Kosten, Statistik und Verwaltung übertragen. Plötzlich arbeitete ich Seite an Seite mit Chemikern, Ingenieuren und Chemieingenieuren. Bald bediente ich mich ihrer Fachsprache, zeichnete Übersichten über Fertigungsprozesse und stellte Tausende von Berechnungen, Schätzungen und Hochrechnungen an. Es ging um Rohmaterial und Nebenprodukte, Katalysatoren und verschiedene Produkte aus demselben Material, Produktionsausstoß und Effektivität. Es war viel Arbeit, machte aber auch viel Spaß, denn ich hatte ungeheure Freude an meiner Arbeit. Ich gewann nicht nur einen tieferen Einblick in die Industrie, sondern in das Leben überhaupt. Es gibt so viele Parallelen zwischen einem Fertigungsprozeß und unserem Dasein.

Ich fand bald heraus, daß die Petrochemie erst der Anfang einer ganzen Reihe von Herstellungsprozessen war, die ineinander verflochten waren und auf unserem Werksgelände 142 Hektar in Anspruch nahmen. Ungefähr 10 000 Menschen waren dort beschäftigt. Es war faszinierend zu sehen, wie das Rohmaterial durch die Fabriktore hereinkam – ganze Güterzüge voll Öl und LKW-Ladungen roher Zellulose, dazu viele

andere Frachtstücke jeder Art und Größe. Eine Weile später sah ich Fahrzeuge, die die Fabrik verließen, beladen mit hübschen Stoffen und nützlichen Kunststoffen. Dann fragte ich mich, wie dieses Wunder zustande kam. Eine offenkundige Erklärung fand ich, als ich mich nicht nur mit dem Fertigungsprozeß, sondern auch mit unserem Dasein befaßte. Eine Umwandlung hatte stattgefunden! Ich lernte den Fertigungsprozeß schätzen, der eine so wunderbare Umwandlung herbeiführen konnte, dergestalt, daß Ströme von Öl und Berge von Zellstoff in Gegenstände verwandelt werden konnten, die man jeden Tag tragen und gebrauchen kann.

Wie ist es dann mit dem Leben? Ist es nicht auch ein solcher Prozeß? Ist es nicht der Vorgang des Werdens? Müssen wir nicht Veränderungen, Umwandlungen, ja, Bekehrungen durchmachen, um das zu werden, was wir werden müssen und was der Vater im Himmel für uns erwartet und erhofft?

Was für Rohmaterial hat er uns anvertraut, als wir unsere Reise durch das irdische Dasein angetreten haben – als wir begonnen haben, schrittweise so zu werden wie er?

Zuerst unsere Intelligenz, „oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit". (LuB 93:36.)

Zweitens unseren Geistkörper. Unser ewiger Vater hat ihn gegeben, denn er ist in der Tat der „Vater der Geister". (Hebräer 12:9.)

Drittens unseren leiblichen Körper, der während unseres Aufenthalts auf Erden die Behausung für unseren Geist bildet.

Viertens unsere angeborenen Gaben und Fähigkeiten, denn „jede gute Gabe kommt von Christus". (Moroni 10:18.)

Fünftens „eine Erde ..., worauf [wir] wohnen können". (Abraham 3:24.)

Und sechstens die uns zugemessene Zeit, die wir „nicht müßig verbringen" sollen. (LuB 60:13.)

Die Art und Weise, wie wir all dieses kostbare Rohmaterial gebrauchen oder, besser gesagt, umwandeln, ist genau das, was unser „Sein oder Nichtsein" ausmacht.

Der Erretter hat verkündet: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?" (Lukas 2:49.) Womit ist unser ewiger Vater beschäftigt? Damit, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen". (Mose 1:39.) Das also ist wohl Erwachsensein – daß man göttliche Eigenschaften erwirbt.

Der Erretter hat gesagt: „Das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal." (Matthäus 7:14.) Der Weg zum ewigen Leben ist nicht nur eng und schmal, so daß Selbstzucht und Gehorsam notwendig sind, sondern er ist auch lang – lebenslang. Der Prophet Nephi hat dies betont, als er verkündet hat, was zu tun ist, nachdem man den engen und schmalen Pfad betreten hat: „Ihr müßt mit Beständigkeit in Christus vorwärtsstreben, erfüllt vom Glanz der Hoffnung und indem ihr Liebe habt zu Gott und zu allen Menschen. Wenn ihr darum vorwärtsstrebt und euch am Wort von Christus weidet und bis ans Ende ausharrt – siehe, so spricht der Vater: Ihr werdet ewiges Leben haben!" (2. Nephi 31:20.)

Zurück zu unserer petrochemischen Fabrik. Der allererste Vorgang dient der Aufspaltung. Das Öl wird durch große Hitze geleitet und dabei in verschiedene Gas- und Ölbestandteile aufgespalten.

Als Junge war ich sehr beeindruckt da-



. . . denn unser Herr und Erretter, Jesus Christus, ist gestorben,
damit wir leben können.

von, was Schadrach, Meschach und Abed-Nego erlebt haben, und ich bin es noch immer. Sie waren Gott treu und wollten sich nicht vor Götzen niederwerfen. Deshalb ließ sie Nebukadnezzar, der König von Babylon, in den glühenden Feuerofen werfen. Der König war erstaunt, als er nicht drei, sondern vier Männer mitten im Feuer umhergehen sah, ohne Schaden zu nehmen, und er verkündete: „Und der vierte sieht aus wie ein Göttersohn." (Daniel 3:25.)
Sind Sie fähig, dem Feuer der Kritik, dem Druck der Versuchung, den „feurigen Pfeilen der Schlechten" standzuhalten? (Siehe LuB 27:17.) Der Herr möchte nicht einmal einen Riß in unserer Rüstung der Tugend. Er möchte, daß wir unversehrt durchkommen, weil wir Wahrheit, Rechtschaffenheit und Glauben auf uns genommen haben, und sodann hinausgehen und durch den Geist, der in uns ist, das Evangelium des Friedens predigen. Das werden wir auch, vorausgesetzt, wir legen unseren Grund auf den Fels unseres Erlösers – „und das ist Christus, der Sohn Gottes ... Und wenn die Menschen auf dieser Grundlage bauen, können sie nicht fallen." (Helaman 5:12.)
Ich habe schon einigen die Frage gestellt: „Würden Sie sich lieber sicher oder lieber unsicher fühlen?" Ausnahmslos wurde geantwortet: „Ich würde mich natürlich lieber sicher fühlen." Wie kommt es dann nur, daß sich so viele von uns so verhalten, als glaubten sie etwas anderes? Wenn wir etwas tun – oder auch nur denken –, was unrein oder unser nicht würdig ist, sind wir nicht in Sicherheit, denn der Heilige Geist zieht sich dann zurück. „Der Geist des Herrn wohnt nicht in unheiligen Tempeln." (Helaman 4:24.)
Meine Erfahrungen in der Petrochemie haben mir noch mehr Stoff zum Nachdenken geliefert. Bei der Aufspaltung fallen Schweröle an, die dann zu nützlichen Ölprodukten aller Art veredelt werden. Seit Jahrhunderten, ja, seit Jahrtausenden, bildet das „Veredeln" einen wesentlichen Teil von Fertigungsprozessen, vor allem bei wertvollen Metallen.
Vom Herrn wird gesagt, er sei „wie das Feuer im Schmelzofen" (Maleachi 3:2), und wenn wir uns selbst nach seinem Beispiel formen, fallen Schlacken und Abfälle an. Auf dieser Basis könnten wir uns fragen: Sind wir reiner als vor einem Jahr, einem Monat, einer Woche? Hat eine Veredelung stattgefunden, eine Reinigung von Schlacken? Haben wir Gewohnheiten überwunden, die uns am Fortschritt gehindert haben?
In unserem Dasein kommt es nicht allein auf den Umwandlungsprozeß an, sondern auch darauf, wie wirksam er ist. Wie gut wandeln wir das von Gott gegebene Rohmaterial um, von dem wir gesprochen haben? Was für einen Produktionsausstoß gibt es in unserem Leben? Ein Beispiel: Wieviel Zeit haben wir verschwendet, wie viele Fähigkeiten nicht entwickelt, wieviel Verstand ungenutzt gelassen? Verstand und Geist, Tatkraft und Fähigkeiten, Raum und Zeit – all das gehört zu unserer Treuhandschaft. Unser gütiger Vater hat dies alles nicht dafür gegeben, daß wir es mißbrauchen, sondern daß wir es umwandeln – zu einem vorbildlichen Leben, zum Dienst am Mitmenschen. „Und wer als glaubenstreuer, gerechter und weiser Treuhänder befunden wird, der wird in die Freude seines Herrn eingehen und ewiges Leben ererben." (LuB 51:19.)
Ich lobe Sie, die Sie mit mir das Evangelium Jesu Christi lernen, für Ihre Glaubenstreue, und doch sage ich Ihnen: Seien Sie noch treuer. Ich lobe Sie für

Ihre Leistungen auf vielen Gebieten des Handelns und Lernens, und doch sage ich Ihnen: Seien Sie noch fleißiger. Ich lobe Sie wegen der geistigen Gesinnung, die Sie entwickelt haben und die von Ihnen ausgeht, doch sage ich Ihnen: Seien Sie noch geistiger gesinnt.

Mit den Worten des Apostels Paulus bete ich darum, „meine Botschaft und Verkündigung" mögen nicht „durch gewandte und kluge Worte" geschehen sein, „sondern mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden" gewesen sein, „damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes". (1. Korinther 2:4, 5.)

Weiter bete ich darum, daß folgendes geschehen sein möge: „Der Geist des allmächtigen Herrn hat in uns, nämlich in unserem Herzen, eine mächtige Wandlung bewirkt, so daß wir keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern, ständig Gutes zu tun." (Mosia 5:2.) Eine solche Umwandlung hat König Benjamins Rede bewirkt.

Ich möchte Ihnen gern ein Gleichnis erzählen. Es war einmal ein Mann, der sich der schönen Natur erfreuen wollte. So streifte er durch den Wald, an einem klar dahinströmenden Fluß entlang. Während er über die Herrlichkeit der Werke Gottes nachsann, vergaß er auf die Unebenheiten des Pfads zu achten, über den sich Baumwurzeln zum Wasser hinschlängelten. Er stolperte und fiel kopfüber in den Fluß. Das Wasser war tiefer, als er gedacht hatte, und er konnte nicht schwimmen. Er schrie laut, aber niemand hörte ihn, und das Wasser hüllte ihn in Finsternis. Er tauchte wieder auf und versuchte erneut zu rufen, aber seine Hoffnung schwand dahin, und er ging zum zweitenmal unter. Als er zum letztenmal auftauchte, war sein Ruf schwächer, und wer sollte ihn jetzt noch hören? Es kam aber jemand vorbei, der das Rufen des Mannes hörte. Er sprang ins Wasser und brachte ihn ans sichere Ufer. Als sich der Mann wieder erholt hatte, schaute er zu seinem Retter hinauf und sagte: „O, vielen, vielen Dank, daß Sie mich gerettet haben. Wie kann ich Ihnen nur meine Liebe und Dankbarkeit erweisen?"

Der Mann, der ihn gerettet hatte, lächelte und sagte: „Es gibt vieles, was Sie für mich tun können." Und er belehrte ihn sorgfältig und liebevoll. Dann geschah etwas Trauriges: Der Mann, der den anderen gerettet hatte, starb als Folge seiner Tat, während der Gerettete am Leben blieb. Trotz seines Kummers fühlte er sich getröstet, denn er wußte, wie er zeigen konnte, daß er seinen Erretter liebte und dankbar für ihn war.

So ist es auch bei uns, denn unser Herr und Erretter, Jesus Christus, ist gestorben, damit wir leben können. Wir wissen, was wir tun sollen, denn er hat uns gesagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.)

Für mich gibt es nichts Kostbareres als mein Zeugnis von Jesus Christus. Ich gebe Zeugnis davon, daß er mein Erretter und Erlöser ist, der Sohn des allmächtigen Gottes. Ich weiß, daß er lebt, daß er seine Kirche führt, die vollständig wiederhergestellt worden ist, und daß er durch Propheten spricht, und zwar heute durch unseren geliebten Propheten, Präsident Spencer W. Kimball.

Möge der Herr Sie in vollem Maße segnen – bei Ihrem Studium und in Ihrem persönlichen Leben, beim Erwachsenwerden und im Dasein überhaupt, damit Sie heranwachsen, bis Sie „Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen". (Epheser 4:13.) □

Als ich das Altersheim betrat, dachte ich eigentlich gar nicht an Oma, obwohl sie im Sterben lag. Zwar liebte ich sie, und ich war traurig darüber, daß sie bald von uns gehen würde, aber sie hatte schon so lange darauf gewartet, wieder bei Opa zu sein, daß ihr Tod anscheinend eine Segnung war, ein lange erwarteter Lohn für ihre Glaubenstreue. Ich selbst sehnte mich nach Gewißheit darüber,

DIE WEISHEIT MEINER GROSSMUTTER

Colleen Riley



was die Zukunft bringen würde. Ich rang mit einer wichtigen Entscheidung und war voller Unruhe, und so flehte ich den Herrn um Seelenfrieden an. Aus diesem Grund war ich so überrascht, daß ein solches Gefühl der Ruhe über mich kam, als ich Omas Zimmer betrat. Oma weinte. Sie wischte sich die Tränen von den Wangen und sagte mir leise, wenn sie auf ihr Leben zurückschaue, sei sie überwältigt von den Segnungen, die ihr der Herr gegeben habe. Ihre stille Nachdenklichkeit und Dankbarkeit ließen mich meine irdischen Sorgen völlig vergessen. Ich merkte kaum, wie ich dastand und ihr im Dunkeln zuhörte. Sie strahlte – klein und alt und im Sterben – doch sie strahlte.

Wenn ich jemals nicht so gut von ihr gedacht hatte, dann waren solche Gedanken jetzt wie fortgeblasen. Ich war so ergriffen, daß ich nicht die Worte dafür finden kann. Warum kann ein solcher Augenblick nicht endlos verlängert werden? Ich legte meine faltenlose Hand auf ihre runzlige Hand. Ich fragte sie, woran sie gerade denke. Sie sagte etwas, was ich oft gefühlt habe, aber noch nie richtig ausdrücken konnte. Sie schüttelte den Kopf und sagte: „Ach, Liebes, wenn du wüßtest, über was ich alles nachdenke!" Dann sagte sie mir, daß ich anders aussähe. Ich sagte, das komme davon, daß ich mir die Augen nicht geschminkt hätte, und wahrscheinlich könne sie mich nicht erkennen. Aber sie hatte mich gar nicht angeschaut. Sie hatte aus dem Fenster geschaut, und dann sagte sie: „Nein, du bist anders als vorhin, als du hereingekommen bist. Du denkst an deine Zukunft, und du möchtest gern wissen, was du erleben wirst." Mir kamen Tränen in die Augen. Sie hatte recht. „Sei nicht ungeduldig, Liebes. Der Herr hält viel Gutes für dich bereit, und er liebt dich sehr. Aber du bist so ungeduldig wie ich. Du möchtest dem Herrn sagen, wann du bereit bist und wann nicht."

Dann lächelte sie. „Wegen meiner Ungeduld hat der Herr es mein ganzes Leben lang schwer mit mir gehabt. Jetzt sehe ich, wie mein Leben zu Ende geht, und ich merke, daß er mich immer noch liebt – er liebt mich." Als sie zu Ende gesprochen hatte, rannen ihr Tränen die Wangen herunter. Ich weinte nicht direkt, aber als ich ihre Tränen sah, kamen auch meine. In diesem Augenblick erlebten wir etwas Gemeinsames als Kinder Gottes und nicht als eine alte Dame und deren Enkeltochter. So werde ich Oma Windsor in Erinnerung behalten, und wenn es soweit ist, daß ich dahin komme, wo sie ist, dann hoffe ich, daß sie stolz auf mich sein wird.

Als ich die Treppe im Altersheim hinunterging, hatte ich ein weiteres Zeugnis dafür, daß es wirklich jemand gibt, der größer ist als wir, und daß er uns viel mehr liebt, als ich mir vorstellen kann. Er segnet mich so sehr! Weil ich das weiß, muß ich so gut sein, wie ich nur kann. Wenn ich versage, bestrafe ich mich selbst. Er ist ein Gott voller Liebe und kein Gott, der haßt oder grollt. Ich mache so vieles falsch, und trotzdem liebt er mich. Ich konnte diese Liebe sehen, als ich Oma an jenem Tag angeschaut habe. Weisheit, Demut und Frieden erblickte ich – einen überwältigenden Frieden. Ich wünschte, ich hätte das Gefühl, das ich damals hatte, auf Steintafeln schreiben können, die nie zerfallen. ☐

Anmerkung des Herausgebers: Drei Jahre nach dem Tod ihrer Großmutter kam Colleen bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Die obige Begebenheit ist ihrem Tagebuch entnommen.

Als ich 15 Jahre alt war und wir einmal nach der Priestertumsversammlung der Generalkonferenz auf dem Heimweg waren, hielten wir bei einer Pizzastube an. Im weiteren Verlauf habe ich etwas über den Zehnten gelernt, was ich nie vergessen werde.

Mein Vater, meine zwei Brüder und ich hatten Hunger. Während wir auf unsere Bestellung warteten, sah ich einen meiner Freunde als Kellner arbeiten. Ich fragte ihn, wie er den Job bekommen habe, und er erzählte mir, daß sie noch jemand brauchten. Ein paar Minuten später kam er wieder und sagte mir, der Geschäftsführer wolle sofort mit mir sprechen. Vielleicht lag es daran, daß ich ein anständiges Hemd und eine Krawatte trug; jedenfalls war der Chef anscheinend beeindruckt. Das Gespräch verlief gut. Ich sagte, daß ich sonntags nicht arbeiten wolle, und er sagte, das würde nichts ausmachen – es würden dann genug andere an meiner Stelle arbeiten. Ich

„Stellt mich auf die Probe damit"

Scot R. Meyers



wurde eingestellt und sollte anfangen, sobald ich konnte.

Während der nächsten zwei Jahre arbeitete ich mich allmählich zum Pizzabäcker hoch. Als ich eines Abends meine Schicht begann, bemerkte ich, daß einer der für mich bestimmten Tage auf dem Kalender gestrichen war. Mein Chef sagte mir, wenn ich die reguläre Stundenzahl arbeiten wolle, wäre am Sonntag geöffnet. Ich arbeitete einen Sonntag und fühlte mich deswegen ganz elend, und so lehnte ich es ab, weiterhin am Sonntag zu arbeiten. Die Beziehungen zu meinem Chef begannen sich zu verschlechtern, und ich fing an, mich nach einer anderen Stelle umzusehen.

Interessanterweise war ich zwar bei der Sabbatheiligung ziemlich unnachgiebig, befolgte aber ein anderes Gebot nicht so genau – das Gesetz des Zehnten. Ich zahlte den Zehnten überhaupt nicht, außer wenn meine Eltern mich dazu anhielten. Dann sagte ich immer: „Ja, ja, und steckte in der nächsten Woche etwas in den Umschlag. Ich konnte einfach keinen Sinn darin sehen, ein Zehntel von meinem sauer verdienten Geld wegzugeben.

Ich suchte weiter nach Arbeit, jedoch ohne Erfolg. Ich betete aufrichtig zum Vater im Himmel und vertraute darauf, daß er mir helfen werde, eine Stelle zu finden. Als ich eines Abends wieder betete, kam mir ein Gedanke. Warum sollte mir der Herr helfen, eine andere Stelle zu finden, wenn ich den Zehnten von dem Einkommen aus meiner jetzigen Arbeit nicht bezahlte?

Ich studierte ein paar Schriftstellen:

„Ja, stellt mich auf die Probe damit, spricht der Herr der Heere, und wartet, ob ich euch dann nicht die Schleusen des Himmels öffne und Segen im Übermaß auf euch herabschütte." (Maleachi 3:10.)

„Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr aber nicht, was ich sage, so habt ihr keine Verheißung." (LuB 82:10.)

Ich beschloß, diesem Gebot zu gehorchen. Ich ging zur Bank und hob von meinem Sparkonto eine hohe Summe ab, um den Zehnten, den ich nicht gezahlt hatte, nachzuzahlen. Ich brachte sie noch am selben Abend zum Bischof nach Hause.

Auf der Suche nach einer besseren Arbeit hatte ich mich bei einer Werkstatt beworben, in der Auspufftöpfe für Autos installiert wurden. Das war im Januar gewesen, und sie hatten gesagt, sie brauchten erst im Dezember wieder jemand. Zwei Tage nachdem ich den Zehnten gezahlt hatte, rief mich jemand aus der Werkstatt an und bot mir an, gleich am nächsten Tag mit der Arbeit anzufangen. Als ich zu meiner Mission abreiste, verdiente ich bereits dreimal soviel wie vorher als Pizzabäcker, und dazu kam noch eine hübsche Provision. So konnte ich die Kosten meiner Mission zur Hälfte selbst bestreiten. Und nachdem ich bereits ein Jahr auf Mission war, rief der Chef der Werkstatt bei meinen Eltern an und fragte, ob er die übrigen Kosten meiner Mission mittragen könne.

Manch einer meint jetzt vielleicht, das sei alles Zufall gewesen. Ich möchte eher sagen, daß ich gesegnet worden bin, weil ich endlich angefangen habe, nach einem Grundsatz des Evangeliums zu leben. Der Zehnte öffnet die Tür zu den Segnungen des Herrn. ☐



„Der Herr ist wirklich auferstanden"

(Lukas 24:34)